Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

31 Jahrgang. | Scottdale, Pa., 25. November 1908. | No. 48.

Der Mensch denkt

Befiel dem Herrn deine Wege und Hoffe auf ihn, Er wird's wohl machen.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Erzählung.

Im Schatten der Schuld.

Fortsetzung.

So stellte er denn einen Stuhl auf den Tisch, kletterte hinauf und konnte sich durch Hand und Auge überzeugen, daß die beiden einzigen Scheiben, durch die oben Licht ins Gemach drang, nicht zum Oeffnen eingerichtet waren. Also gelüftet wurde hier nie! daher die entsetzliche dumpfe Luft, die ihm so schwer auf Brust und Kehle lastete!

Es blieb ihm nichts übrig, wenn er sich mit der Außenwelt in Verbindung setzen wollte, als eine Scheibe einzuschlagen. Mit einem Holzscheit that er das denn auch und spürte bald die frische Luft von draußen wie eine Erquickung.

Dann schrie er aus Leibeskräften hinaus:

„Hilfe! Hilfe! Hilfe!"

Der Ruf kam ihm selbst so leise und schwach vor, daß er sich noch mehr anstrengte, aber es blieb draußen alles still. Entweder wohnte hier niemand auf dem Hinterhof, auf den dieses Fensterchen hinausging, oder es war eben niemand in der Nähe.

Nach einer Weile fing er wieder an und schrie, bis ihm die Brust weh that und rote Lichter ihm vor den Augen tanzten. Jetzt versagte ihm die Stimme und todmatt kletterte er hinab, warf sich auf das Bett eines der Banditen und weinte bitterlich. Wie lange er so gelegen, wußte er nicht.

Wieder zwang ihn der Hunger nach einiger Zeit zum Essen. Seine Taschenuhr, die er gestern abend vergessen hatte aufzuziehen, zeigte auf vier Uhr und war da stehen geblieben. Es ward gleich dunkel und mit der Dunkelheit stieg die Angst vor dem Heimkommen seiner Peiniger.

Sollte er wirklich wieder in den Korb hineingedrängt werden? Entsetzlicher Gedanke!

Doch dagegen gab es ein Mittel!

Er suchte Jefims langes Messer, das ihm gestern abend solche Todesangst bereitet hatte, und zerschnitt erst den Deckel des geflochtenen Reisekoffers und dann auch die Seitenwände. Da der kalte Luftzug vom zerschlagenen Fenster her die Luft im Zimmer sehr abgekühlt hatte, machte er mit Stahl und Feuerstein, die neben dem Ofen lagen, Feuer an und benutzte mit einer Art Ingrimm die zerschnittenen Korbstücke dazu, dasselbe zu unterhalten.

Das war also das einzige, was er erreicht hatte, — in den Korb konnten sie ihn nicht mehr zwängen! Seinethalben mochten sie ihm Hände und Füße binden und ihn auf dem nackten Boden liegen lassen! das war immer noch Gold gegen die Marter im kurzen Korbe.

Je näher der Augenblick kam, wo die Unholde wiederkommen mußten, desto bänger war dem armen Menschen zu Mut. Was würden sie thun? Was würden sie wohl beschlossen haben? Wenn die Quälereien hier fortgesetzt wurden, wie gestern abend und er wirklich kein Mittel fand, um sich zu befreien, auch keinen Brief hinausschaffen konnte,—dann—ja dann—

Viktor schauderte zusammen und wieder kamen ihm die Gedanken: das ist die gerechte Strafe für all die leichtsinnigen Jahre und all das Herzeleid, das er über Wanda und Gottlieb gebracht hatte. Die Schatten der Schuld — sie hatten Hände und Füße bekommen, sie hatten ihn schon ereilt und gepackt, und er konnte ihnen nicht entrinnen. Oder entrann er der Strafe des Schicksals durch den Selbstmord? Wenn es am Ende doch einen Gott gäbe und ein Fortleben nach dem Tode, — dann flüchtete er ja aus einer Hölle auf Erden in eine andere in der unsichtbaren Welt. Würde diese leichter und angenehmer sein?

Da hörte er plötzlich oben Lärm und er fuhr entsetzt empor.

Die Fallthür wurde geöffnet und fluchend und schimpfend stieg Jefim hinab, während Grischa, irgend eine Vogelstimme nachahmend, offenbar etwas angetrunken mit einem Bündel unter dem Arme folgte.

„Was ist das hier für eine Luft?" schrie Jefim grimmig und schaute nach dem Fenster. „Also richtig, der Hallunke hat Dir das Fenster eingeschlagen! Das ist die Quittung dafür!"

Damit schlug er Viktor mit der Faust auf den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach.

Als er wieder zu sich kam, lag er am kalten Fußboden, gebunden an Händen und Füßen, und ein heftiger Schmerz am Hinterkopf peinigte ihn. Es mußte Nacht sein und er hatte also den Abend durch seine Bewußtlosigkeit schon hinter sich. Die regelmäßigen Atemzüge der beiden Schläfer zeigten ihm, daß wahrscheinlich ihre gemeinsame Abendmahlzeit und das Punschtrinken längst vorüber waren. Der Ofen war kalt, durch die Oeffnung der Scheibe drang eisige Luft herein und er zitterte in seiner gefesselten Lage vor Frost. Lange konnte er nicht einschlafen, denn die Füße waren zu fest zusammengeschnürt und schienen ihm wie abgestorben zu sein. Gegen Morgen erst schlummerte er wieder für eine kurze Zeit ein und erwachte erst, als Jefims Stimme dröhnend den Raum durchschallte.

Während Grischa ihn losband, schüttelte Jefim ihm die Faust vor den Augen und schrie:

„Also, das sage ich Dir! Wenn Du heute noch einmal Dich ans Fenster stellst und schreist, dann haue ich Dir abends mit meinem Hosenriemen fünfzig Hiebe herunter, Du bist unser Gefangener und mußt hier gehorchen, sonst ist's Amen und zu Ende mit Deiner sündigen Seele!"

Der andere pfiff eine Melodie und sagte gemütlicher:

„Nur Geduld! Alles in der Welt gewöhnt sich! Ich werde Dir eine alte Matratze besorgen — wirst noch manche Nacht hier schlafen müssen! Deine Freunde haben eben keine Zeit, sich mit Dir und dem Lösegeld zu beschäftigen. Nach der Beerdigung, die sie in diesen Tagen dort haben werden, erkundigen wir uns nach ihrem Befinden und dann wird sich ja zeigen, wie der Hase läuft! Sei gehorsam, dann kriegst Du weniger Prügel! Das ist die ganze Geschichte!"

Viktor ahnte, was der Mensch mit der Beerdigung meinte und zuckte zusammen. War Wanda schon tod?

Wieder verging ein langer entsetzlicher Tag, und wieder setzte es beim Heimkommen Schläge von dem rohen Jefim. So unerträglich Viktor jeden Tag schien, so ohnmächtig war er gegen die brutale Macht seiner Peiniger.

Allmählich — wie aus den Tagen Wochen und Monate wurden und er sich immer und immer wieder gesagt hatte, daß ihn Gott hier strafe für die Sünden seines früheren Lebens, kam eine Art von stumpfer Ergebung über ihn. Er trug die Schläge ebenso gleichgültig, wie er die leichteren Abende gleichgültig hinnahm, wo er aufgefordert wurde, sich am Trinkgelage zu beteiligen, oder wo er lügenhafte Bettelbriefe an verschiedene reiche Leute aufsetzen mußte.

So schien es ihm, mußten etwa vier Monate vergangen sein, als er eines Morgens nach der Lösung seiner Fesseln nicht aufstehen konnte. Er war ernstlich krank geworden und lag teilnahmslos im Fieberzustand auf seiner elenden Matratze.

Grischa kratzte sich bei dieser Entdeckung verlegen den Kopf und meinte:

„Schöne Bescherung das, wenn der Kerl jetzt stirbt!"

„Wer ist dann schuld? schrie Jefim wütend, „ich habe immer gesagt, es sei ein Unsinn, so lange zu warten, bis sein Freund zu Gelde kommt."

„Ach, was, Du bist schuld, daß er so zusammengefallen ist und das schöne Lösegeld durch die Lappen geht! Hättest Du ihn nicht so oft gehauen, wäre er nicht so elend geworden!" kreischte Grischa wie mit Weiberstimme, auch seinerseits erbost. „Wenn er stirbt, kannst Du sehen, wie Du ihn begräbst!"

„Pah! Das ist das geringste! Schließlich scharrt man ihn nachts irgendwo auf dem Hofe ein! Aber das Geld, das Geld darf uns nicht verloren gehen!"

Als sie fort waren, ging es Viktor durch den Sinn:

„Nein, nur hier nicht sterben! Gott, erbarme Dich, daß ich noch vor meinem Tode hier fortkomme!"

Fast im selben Augenblick, wo er so betete, fiel ihm ein, wie er sich vielleicht doch noch mit Gottlieb in Verbindung setzen könne. Warum er nicht früher daran gedacht hatte!

Papier und Briefumschläge hatte er ja genug da. Wie, wenn er einen Brief an Gottlieb schriebe und auf den Umschlag Gottliebs Adresse noch setzte:

„Eine große Belohnung erhält jeder, der diesen Brief an seine Adresse bringt."

Freilich, wie wenig Aussicht auf Erfolg hatte selbst dieser Weg! Denn, selbst wenn er solch einen Brief durch die Fensteröffnung hinausschaffte oder lose an den Kleidern der Bettler wenn sie morgens fortgingen, befestigte — was half's wenn ihn jemand auf der Straße fand? Wie wenige der einfachen Russen können lesen! Und dann konnte er ja die Adresse seines Kerkers nicht angeben, weder Straße noch Hausnummer wußte er.

Fortsetzung folgt.

Unterhaltung.

Köstlich vor Gott.

Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn zu danken,
Zu loben seinen Namen früh und spat!
Ja, reich sind solche Seelen in der That,
Die ihren Gott stets preisen ohne Wanken,
Die auch in Not noch finden vielen Grund,
Zu preisen ihn von ganzem Herzensgrund.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig warten,
Und harren auf die Hilfe unsers Herrn.
Fest glauben: er hilft ja so herzlich gern!
Im Hoffen liegen Segen aller Arten.
Ein köstlich Ding fürwahr, geduldig sein
In Not und Trübsal, Jammer, Angst und Pein.

Ein köstlich Ding, daß fest das Herze werde
In Gott dem Herrn, durch seine Gnad' und Treu',
Und immer fester Tag für Tag aufs neu'.
So fest, daß nichts, sei's Freud' sei's Leid der Erde
Es scheiden könne von dem gnäd'gen Gott,
Nein, daß es fester werd' durch Glück und Not.

Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn zu leben
In wahrer Still', verborgen vor den Welt,
Zu trachten nur nach dem ‚was ihm gefällt,
Mit sanftem Geist nur nach dem Kleinod streben,
Ja, köstlich ist vor Gott allein ein Herz,
Das still in Demut trachtet himmelwärts.

Menno Simons.

Nach meinem Dafürhalten ist Menno Simons der größte Reformator des sechzehnten Jahrhunderts. Er war nicht der am meisten bekannte, auch ist er nicht der berühmteste; die Heilige Schrift hat er nicht übersetzt oder etwas ähnliches Bemerkenswertes geleistet; wenn aber seine Gottergebenheit und Reinheit der Lehre in Betracht kommt, stellt er alle anderen Reformatoren in den Schatten. Er wurde im Jahre 1505 in Friesland, in den Niederlanden geboren, erhielt eine katholische Erziehung, wurde Priester und fand als solcher Anstellung in einem Dorfe in den Niederlanden.

Mennos Aufmerksamkeit wurde durch Snyder, der in Leeuwarden, der Hauptstadt von Friesland, enthauptet wurde, weil er sich „wiedertaufen" ließ, der Reformation und der Bibel zugewandt. Ihm war es sonderbar, daß jemand „wiedergetauft" werden sollte. Er fing an, die Bibel über die Taufe zu studieren und kam zu dem Schluß, daß die Kindertaufe in der Bibel nicht gelehrt wird. Wir müssen uns daran erinnern, daß damals Katholiken sowohl als auch Protestanten beinahe allgemein an der Kindertaufe festhielten. Dieselbe zu verwerfen galt bei ihnen als schlimmste Ketzerei. Diejenigen, die sie verwarfen, wurden Wiedertäufer genannt und waren die verachtetsten und am heftigsten verfolgten Leute des Mittelalters. Menno wandte sich an Luther, Bucer und Bullinger, und befrug sich, wo sie ihre Autorität, Kinder zu taufen, her hätten. Ein jeder hatte seine eigenen Ansichten darüber, die aber alle auf menschlichen Vernunftsgründen beruhten. Menno sagt: „Ich sah deutlich, daß wir mit der Kindertaufe betrogen waren."

Die politische und kirchliche Atmosphäre war zu jener Zeit aufs Heftigste erregt durch die sogenannte Münstersekte. Dieselbe war eine Gemeinschaft von Leuten, die von einigen frechen Lügenpropheten geführt wurden, welche behaupteten, himmlische Erscheinungen gesehen und Vollmacht zu haben, ein irdisches Reich auf geistlicher Grundlage zu errichten, welches den Namen „neues Zion" führen sollte. Als sie durch das Militär angegriffen wurden, zogen die Leute das Schwert, um sich selbst zu verteidigen und kamen elendiglich um. Luther bekämpfte die Münstersekte, und Menno that es auch; dennoch brandmarkten die Katholiken sie mit jenen als ein und dieselben, und suchten die Schuld auf die Reformation zu schieben.

Um diese Zeit wurde Menno gründlich zu Gott bekehrt. Seine Bekehrung bewirkte eine vollständige Veränderung in ihm und machte ihn zu einem neuen Menschen. Er wurde getauft — wiedergetauft, wie die Leute damals dachten. Indem er diese Handlung vollziehen ließ, gesellte er sich zu den verleumdetsten und verfolgtesten Menschen auf Erden. Bei den Katholiken waren sie verhaßt und wurden von ihnen verfolgt und getötet, wo es nur eine Gelegenheit dazu gab. Die Protestanten fürchteten sich auch vor ihnen, und töteten sie. An Duldung wurde im sechzehnten Jahrhundert wenig gedacht. Katholiken wie Protestanten verließen sich mehr oder weniger für die Erhaltung und Regulierung geistlicher Dinge auf die weltliche Obrigkeit. Dies war ein großer Irrtum. Menno erkannte die Wahrheit über diesen Punkt. Er behauptete, daß das Reich Gottes ein geistliches Reich ist, ein Reich, das nur durch geistliche Mittel Ausdehnung finden soll. Er räumte der weltlichen Obrigkeit nicht die geringste Macht darüber ein. Christus sagte: „Widerstehet nicht dem Bösen," und Menno gehorchte.

Bald sah Menno, daß es seine Pflicht sei, zu predigen. Siehe nun seine Gottergebenheit. Luther hatte Friedrich den Weisen, den Kurfürsten von Sachsen, zum Beschützer; Zwingli hatte die Obrigkeit von Zürich auf seiner Seite; Wyclif hatte mächtige Gönner für eine zeitlang; aber Menno hatte niemand. Er ging hinaus, wissend, daß Verfolgung und wahrscheinlich Tod sein Teil sein werde. Es wurde ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Sein Bild wurde veröffentlicht, und Verbrechern und Mördern wurde Begnadigung versprochen, wenn sie ihn der Obrigkeit überliefern würden. Auf diese Weise wurde er 25 Jahre lang verfolgt. Er reiste in den Niederlanden und den nördlichen Provinzen Deutschlands umher, und war sehr erfolgreich. Viele nahmen die Wahrheit an, die er in beredter Weise verkündete.

Einmal nahm Menno Zuflucht in dem Hause seines Freundes. Als das Versteck bekannt wurde, entkam er. Sein Freund jedoch wurde arretiert und gefoltert, daß er den Aufenthaltsort Mennos angebe; aber er that es nicht, sondern starb thatsächlich lieber, als seinen Freund zu verraten.

Hier ist die Summa von Mennos Hauptlehren: Er glaubte, daß die Gemeine Gottes ein Körper von sichtbaren Heiligen sei; er bekämpfte die Kindertaufe, den Religionszwang, die Autorität der Obrigkeit in der Gemeine Gottes, Todesstrafe für Ketzerei, die Notwendigkeit des Schwurs und Krieges, die Notwendigkeit besonderer Schulung für die Prediger und deren Unterstützung vom Staate. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Mennos Lehre dem neuen Testament näher kam, als die Lehren irgend eines anderen Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, besonders in Bezug auf staatliche Obrigkeit in Sachen der Religion. Er sprach derselben das Recht, sich in geistliche Sachen zu mischen, gänzlich ab, welches die anderen Reformatoren nicht thaten, wodurch in späteren Jahren Schwierigkeiten entstanden, welche in Deutschland den dreißigjährigen Krieg herbeiführten.

Obwohl Menno im Leben verfolgt wurde, starb er doch im Frieden. Ein Edelmann der Mitleid mit ihm hatte, wegen der vielen Schlingen, die ihm gelegt wurden, bot ihm ein Heim an, wo er im Jahre 1561 im Alter von 65 Jahren starb.

R. L. Berry, in „Ev. Posaune."

Traurig aber wahr.

Unter dieser Ueberschrift finden wir im Gemeindeblatt vom 15. Oktober ein „Eingesandt", zu dem wir als Mennoniten Stellung zu nehmen haben.

Wer sich Mennonit nennt und nennen läßt, muß auch die Stellung, die Menno Simons zum Worte Gottes, zum lebendigen Wort Gottes unserem Herrn und Heiland Jesum Christum eingenommen hat, einnehmen, sonst schließt er sich besser einer der Volkskirchen an.

Menno Simons steht voll und ganz zur Wahrheit des geschriebenen Wortes Gottes, der Bibel als Schrift von Gott, frommen Menschen eingegeben, die getrieben durch den Heiligen Geist, geschrieben haben. Menno Simons erkennt und bekennt mit Aufrichtigkeit in Jesu den vollkommenen Sohn Gottes, den zweiten Adam, den aus Gottes Schöpferhand und aus sich erzeugten Gottes- und Menschensohn Jesus, der Welt Heiland, Erlöser und Seligmacher. Nicht nur, daß Jesus durch Leiden alles vollenden mußte, sondern er war schon der Erlöser und Seligmacher von Ewigkeit her, der Fleisch und Blut annahm in der Jungfrau Maria und von dem die Engel schon in Wahrheit sagen konnten: „Euch Menschen ist heute der Heiland geboren, welcher ist— nicht erst wird—Christus, der Herr, in der Stadt Davids." Der in Maria Mensch gewordene Jesus Christus unser Herr, war der von Gott gezeugte Sohn Gottes und wurde Mensch um als das lebendige Wort uns den Willen und die Gebote Gottes als wahrer Mensch vorzuleben und dann sein Werk zu beschließen, indem er für uns sün-

dige Menschenkinder die Strafe und den Fluch Gottes auf sich nahm und als das Lamm für uns litt und starb.

Alles was uns Jesus vorlebte und durch seine Reden und Ermahnungen kund that, ist nicht Menschenwort und Werk mit Sünde beschmutzt, sondern rein und lauter vom Sohne Gottes uns vorgelebt, dem alle seine Jünger aus Dank und Liebe für die Errettung nachzufolgen suchen. Die Bibel, als das geschriebene Wort Gottes, erzählt uns die großen Thaten Gottes und Jesu vom Anfang unserer geoffenbarten Zeit, bis zum Ende der jetzigen Weltgeschichte. Sie ermahnet uns zur Nachfolge Jesu, als Gotteskinder zu leben und zu wandeln; verkündiget uns Segen oder Fluch, Leben oder ewigen Tod, Wohlergehen in der Gotteskindschaft für Zeit und Ewigkeit oder ewige Pein und Qual durch selbstverschuldetes ungöttliches Leben und Ungehorsam gegen Gott und seine Offenbarungen.

Wer diese Offenbarungen Gottes durch und in Jesu dem Weltheiland und Erlöser in seinem geschriebenen Wort voll und ganz angenommen hat, der steht auf dem Standpunkt, den auch Menno Simons eingenommen hat und vereinigt sich dadurch mit ihm zu der Schar, die treu und aufrichtig zu Jesu und seinen Offenbarungen stehen.

Wir wollen und sollen aber keine Jünger Menno Simons sein, die sich nach seinem Namen nennen, sondern wir wollen mit ihm wahre und demütige Jünger unseres Heilandes sein und nach seinem Namen uns nennen. Die Staats- und Volkskirchen nennen uns zum Unterschiede von anderen Mennoniten und dürfen wir dieses nur unter diesem Gesichtspunkte annehmen, doch wollen wir sein und bleiben Jünger und Nachfolger Jesu, die in Wahrheit und Aufrichtigkeit zu dem Heiland der Welt stehen und das geschriebene Wort Gottes ganz als Wahrheit annehmen. Alle gelehrte Weisheit und Wissenschaft heutiger Gelehrten kann und bringt keiner Menschenseele Ruhe und Frieden, das kann allein Jesus geben. Der Mensch findet keine Ruhe und Frieden, bis daß er ruht in Gott.

Wie erquickend, stärkend und belebend wirken für das arme Menschenherz die Psalmen Davids oder Kapiteln der alten Propheten vor 2000 oder 3000 Jahren geschrieben gegen all dem Geschreibe und Gedruckten der ungläubigen Gelehrten heutiger Zeit, trotz fortgeschrittener Bildung und äußeren Kenntnissen.

Wir wollen warum recht ernstlich beherzigen, was uns der liebe Bruder und Einsender von „Traurig aber wahr" sagt. Wir können nie und nimmer gemeinschaftlich arbeiten oder als Mennoniten anerkennen, wer sich nicht voll und ganz auf die Seite Jesu, seiner Apostel und seines Worts stellt, sondern Menschenweisheit für Gottesweisheit ausgiebt, die doch keiner einzigen Menschenseele Ruhe und Frieden geben kann.

Gott hat uns seinen Weg so gut bereitet, seine Wahrheit geoffenbaret, sein Leben uns gezeigt in Jesu unserem Heiland, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und ohne ihn niemand zu Gott kommen kann. Er will unser Führer sein durch die Zeit bis in alle Ewigkeit. Wohl uns, wenn wir ruhen dürfen in seinen Armen, wohl uns, dann haben wir es gut. Darum weg mit allem Unglauben und Zweifel und hin zu dem alleinigen Mitler, Helfer und Erretter: Jesus Christus unserem Heiland.

Wozu der Schreiber des genannten Artikels die Mennoniten in Rußland ermahnt, das wurde von dem größten Teil der süddeutschen Mennoniten schon bei der Gründung der „Vereinigung der Mennonitengemeinden Deutschlands" betont und konnten sich dieselben der Vereinigung nicht anschließen, weil der Grund nicht voll und ganz auf dem Felsen Jesus Christus gelegt war. Aber gottlob ich halte dafür, daß doch noch eine große Schar—vielleicht die größere— unter den Gliedern der Mennonitengemeinden Deutschlands sich ganz aug die Seite Jesu und Gottes Wort stellen, und in Jesu den Heiland gefunden und angenommen haben, und die durch den Heiligen Geist Jesum ihren Herrn heißen können und dieser Geist ihnen das Zeugnis giebt, daß sie Kinder Gottes sind. Und sind wir Kinder Gottes, dann sind wir auch Erben Gottes, nämlich Erben der ewigen Seligkeit, die hier schon durch den Glauben ihren Anfang nimmt. D. L.

(Gem. Bl.)

Die Zeltmission in Deutschland.

Es dürfte nur wenigen Lesern dieses Blattes bekannt sein, daß die „Deutsche Zelt-Mission" im September dieses Jahres auf eine sechsjährige gesegnete Arbeit im Reiche Gottes zurück schauen durfte. In einem interessanten Büchlein, „Gottes Fußspuren in der Zelt-Mission", giebt uns der Gründer derselben, Evangelist Jakob Vetter einen Einblick in die Beweggründe, die ihn veranlaßten diese Arbeit im Frühjahr 1902 aufzunehmen und wie wunderbar der gütige Gott ihn und seine Mitarbeiter geführt hat. Daß dieses Werk wirklich von Gott ist, kann heute kaum noch bezweifelt werden, wenn man diesen Bericht liest und sieht, wie diese Arbeit, die mit Zittern und Zagen in einem Zelte begann, heute mit drei Zelten in Deutschland, einem in Holland und zwei in der Schweiz betrieben wird. Dazu hat ihnen der Herr das Zelt-Missionshaus „Patmos" bei Elafeld als eine Erholungs- und Ruhestätte für die Arbeiter der Zelt- Mission während der Winterzeit gegeben.

Natürlich war von Anfang an und ist noch heute die Opposition und Kritik scharf gegenüber einer Arbeit, die so radikal verschieden ist von dem Althergebrachten.

Dennoch wird jeder mit den Verhältnissen des modernen Deutschland Bekannte zugeben müssen, daß gerade eine solche Erweckungsweise nötig ist,, um das deutsche Volk aus seinem Schlaf der religiösen Gleichgültigkeit aufzuwecken. Prof. Better hat nur zu recht, wenn er in seiner Schrift „Glaube und Kritik" sagt: „Unsere Hauptstadt mit ihren unsittlichen Zuständen, andere Städte wo, wie in der zweitgrößten Deutschlands, nur drei Prozent der Bevölkerung den Gottesdienst besuchen und siebenundneunzig Prozent jahraus, jahrein kein Bedürfnis dazu empfinden, sind nicht christlich. Die Menge, die unsere Plätze und Straßen, Vergnügungslokale und Bierhäuser, Bahnhöfe und Theater füllt, ist nicht christlich. So gerne wir es glauben möchten, wir sind kein christliches Volk mehr."

Daß den Katholiken die Zelt-Mission ein Dorn im Fleische war, versteht sich wohl von selbst und sind die Erlebnisse der Evangelisten mit dem Zelt im „deutschen Rom" Köln, ein treffender Beweis des Hasses und des Fanatismus mit welchem die Kirche von Rom der Verkündigung des Evangeliums entgegentritt wo immer sie in der Uebermacht ist. Von den Vertretern der Landesdeskirche hätte man hingegen Besseres erwarten können und dennoch schreibt Vetter im abengenannten Büchlein: „Was die Staatskirche betrifft, so muß ich bekennen, daß ich dieses Jahr auch wieder sehr enttäuscht worden bin. Ich muß das mit tiefem Schmerz sagen, weil ich selbst ein Glied dieser Kirche bin. Es war mein redlichstes Bemühen, mit allen Predigern und Vertretern des Kirchenkörperschaften im Frieden zu arbeiten. Ich versuchte, durch Ansprachen, durch Konferenzen und einer mühsamen Korrespondenz den Herren klar zu machen, daß wir keine kirchenfeindliche Elemente seien, sondern nur gekommen, ihnen zu helfen unser armes, entchristlichtes Volk zu retten. Was war die Antwort, die ich auf alle meine Bemühungen erhielt? Nur etliche Pfarrer erwiesen sich als Knechte Christi und standen uns mit Rat und Hilfe bei. Aber das waren nur sehr wenige. Gott segne diese wenigen! Die meisten beantworteten das Anerbieten der Mitarbeit mit Mistrauen, geheimer und offener Feindschaft u.s.w."

Die Lektüre dieses köstlichen Büchleins hat den Schreiber tief ergriffen; es liest sich wie ein Stück neuer Apostelgeschichte und kostet es ihn eine Ueberwindung jetzt nichts mehr davon mitzuteilen. Lasset uns anhalten im Gebet, daß auch im kommenden Jahr Gottes reichster Segen auf seinen Dienern in der Deutschen Zelt-Mission ruhen möge und daß viele teure Seelen von der Dunkelheit des Un- oder Aberglaubens und der Gottlosigkeit und Genußsucht sich zu ihrem Erlöser wenden mögen. —(Presb.)

Je schneller Du von jedem Falle aufstehst, desto weniger schadet er Dir. Wer sich aber vom Satan und einer falschen Scham, der hoffärtigen Eigenliebe und durch die List Satans, abhalten läßt, und lieber länger liegen bleibt, als schnell sich zu seinem barmherzigen Heiland wenden will, verliert die Zeit und beraubt sich indes selbst der Gnade, die er gleich auf der Stelle haben könnte — das Gemüt wird finsterer und vom Gewissen gequält, immer mehr scheu vor Gott, und es kann gar gefährlich werden, daß man am Ende alles Vertrauen verliert, mißmutig wird und nicht mehr aufsteht, sondern liegen bleibt. Goßner.

Die arme Menschheit.

Sie mag noch so klug sein, sie mag durch ihre Entdeckungen immer neue Gebiete und Kräfte erschließen, sie mag durch ihre Erfindung und Wissenschaft für ihre Technik und Industrie sich alle Naturkräfte dienstbar machen, so daß selbst das Luftreich oder gar noch das Aethermeer ihre Lasten tragen helfen müssen—sie bleibt arm, ach so arm und noch keine Entdeckung und Erfindung hat sie glücklicher gemacht. Der Mensch kann sich nun einmal nicht selbst erlösen, geschweige denn die Schöpfung frei machen von der Eitelkeit und von der Knechtschaft des Verderbnisses, der sie unterworfen worden ist — nicht mit Willen. Im Gegenteil, jede neue Errungenschaft des Menschengeistes stellt die Menschheit vor neue Probleme, Sorgen und Schwierigkeiten und nicht nur das, sondern auch vor große neue Gefahren, Angst und Schrecken. Das ist nun auch wieder der Fall mit der Eroberung des Lufthimmels für die Luftschiffahrt. Hören wir was Justizrat Dr. J. Stranz, Berlin in der Deutschen Juristenzeitung über das Problem der „Schaffung eines Luftrechts" schreibt:

„Hatte auch die Schöpfung Zeppelins mit dem Haß der Elemente zu kämpfen: die That bleibt weltbewegend. Ueberallhin wirkt sie. Auch neue Rechtsgebiete erschließt sie. Das Luftrecht ist es, das wir meinen. Eben kaum mehr als ein Name, ist es nunmehr zum Problem geworden. Wo der Mensch herrscht — bisher waren Erde und Meer seine Reiche — ist das Recht berufen, den einzelnen die Herrschafts-Sphären zuzuweisen, berufen, Grenzen zu ziehen, um den Streit aller gegen alle zu schlichten. Die Unterwerfung der Luft durch das lenkbare Luftschiff steht bevor. In ungewohnte Verkehrsreiche und Wege tritt der Mensch. Und die Rechtsfrage wird brennend: Wer ist Eigentümer der Luft? In den Pandekten lernte man, dem Eigentümer von Grund und Boden gehörte der Erdraum unter demselben bis zur ewigen Tiefe, der Luftraum über ihm bis zum Himmel—ein spielerisches Wort, von den Thatsachen überholt. Wäre es richtig, so würde jeder Staat auch Anspruch auf den Luftraum über seinem Gebiete erheben können. Es gäbe keine Freiheit der Luft, die Luft wäre nicht Gemeingut. Spricht aber nicht hiergegen ein starkes Empfinden? Kann man Lufträume gegeneinander abgrenzen, wie Grundstücke? Richtet sich menschlicher Herrschaftswille überhaupt in die unendlichen Höhen? Erklärlich daher, daß Völkerrechtsjuristen für die Freiheit der Luft eintreten, so das Institut de droit International auf seinen Tagungen zu Brüssel 1902 und zu Edinburg 1904. Aber diese Forderung schwebt „in der Luft". Eine internationale Einigung der Mächte zu ihren Gunsten fehlt. Und in der That, wichtige Bedenken sprechen gegen die Unbeschränktheit jenes Prinzips. Gefahren aller Art birgt es für die Staaten. Von jeder Höhe wirkt das Fallgesetz: zerstörend können auf die Länder z. B. Sprenggeschosse äußerer oder innerer Feinde niedergehen. Das Auskundschaften, der Schmuggel, die Erleichterung verbrecherischer Anschläge und der Flucht bedeuten weitere Bedrohungen der öffentlichen Sicherheit. Die Inanspruchnahme gewisser staatlicher Hoheitsrechte über den Luftraum läßt sich somit nicht abweisen. Ohne völkerrechtliche Abmachungen wird eine Regelung dieses Weltverkehrs nicht möglich sein. Für den Frieden nicht nur, sondern wenngleich mit größerer Bewegungsfreiheit, auch für den Krieg."

(Erst dann wenn die Welt von ihrem Fürsten, die Menschheit von der Sünde, der Mensch von seiner Selbstheit erlöst ist—und das kann nur Gott in Christo durch seinen Geist bewirken — erst dann kann die Entfaltung aller im Menschen schlummernden Gaben und die Beherrschung der Naturwelt *durch* den Menschen (vergl. Ebr. 2, 7) ohne Gefahr und Schrecken für den Menschen ihren Fortgang nehmen und ihre Vollendung finden. „Der auf dem Thron saß" muß *alles* neu machen und er ist schon am Werke; und es ist nur eine Frage der Zeit, wann er es erreicht; daß er es erreicht, verbürgt uns sein Wort! Aber er heilt den Schaden und den Fluch der Schöpfung *von innen heraus*.)

(Ev. Allianzblatt.)

Samen des Hochmuts.

Es giebt sogar christliche Frauen, die selber ein Vorbild der Einfachheit in ihrer Kleidertracht sind, die jedoch ihre kleinen Töchter mit allerlei Flatterputz behängen, wodurch das Verlangen dieser nach Eitelkeit nicht nur erweckt, sondern auch genährt wird.

Wenn Kinder auf diese Weise von früher Jugend auf zu solchem Hochmut geschult werden, dann ist es kein Wunder, daß sie mit wachsenden Jahren auch im verkehrten Willen und in böser Leidenschaft stärker werden. Nachdem die Mutter ihre Tochter auf diesen Weg des Verderbens gesetzt, kann sie erwarten, bald über das schnelle Wachstum der Aussaat erschrecken zu müssen. Sie erstaunt und bekümmert sich dann über die Eitelkeit und ist ganz bestürzt über die Torheit und den Trotz ihres Kindes. Sie hat sich aber selber zu beschuldigen, und sollte sich mit Thränen der Buße zu Gott nahen, betend um Vergebung ihrer eigenen verkehrten Erziehungsweise.

Wie viele junge Leute gehen für Zeit und Ewigkeit dem Untergange zu, die in ihrer frühen Jugend zum Hochmut und zur Eitelkeit, sogar von den eigenen Eltern, verleitet wurden! Die Zeit zum Einhalt des Hochmuts ist ehe derselbe seine Entwickelung erreicht. „Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird." Spr. 22, 6. Das nämliche gilt von den Mädchen. Und mögen solche, die im Hochmute schwelgen, beherzigen, daß ein Tag kommt, der brennen soll, wie ein Ofen; daß alle Gottlosen dann Stroh sein und verbrennen werden, und weder Wurzel noch Zweig übrig lassen werden. Mal. 4, 1.

(Heilsbote.)

Kleine Sünden sind Sünden, ebensogut wie kleine Schlangen Schlangen sind.

Der Bankerott der Wissenschaft.

Ohne es zu wollen, hat Dr. Friedrich Paulsen, der glänzende Philosoph der Berliner Universität, in der Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik dem hochmütigen Unfehlbarkeitsdünkel der freisinnigen Professoren, die sich in Deutschland und Oesterreich so breit machen, eine scharfe Zurechtweisung gewidmet. Er schreibt etwa so:

„Das Wort vom ‚Bankerott der Wissenschaft', so unwahr es in anderer Hinsicht ist, enthält doch auch ein Moment der Wahrheit: die Wissenschaften haben nicht alle Erwartungen erfüllt, die vor einem Menschenalter in sie gesetzt wurden; sie haben weder in einer in sich gefestigten Gesamtanschauung der Dinge noch zu einer gesicherten Lebensauffassung und Lebensnorm geführt. Ja, es möchte jemand sagen, sie hätten, je weiter sie vordrangen, nur in um so tiefere Dunkelheiten geführt. Die Biologie, die Physiologie, die Gehirnatomie, jeder Fortschritt der Erkenntnis hat vor neue, größere Rätsel gestellt; wer glaubt z. B. noch daran, daß der Darwinismus alle Rätsel, welche die Natur in das Leben hineingeheimnist hat, aufgelöst habe, es sei denn der große Metaphysiker wider Willen in Jena? Nicht anders in der Physik und Chemie: jede Lösung eines Problems hat neue und schwierigere Probleme aufgegeben; jeder Fortschritt in der Erkenntnis stellt alte Grundlagen, die für immer befestigt schienen, wieder in Frage; fast alle Grundbegriffe, mit denen vor einem Menschenalten so zuversichtlich als mit ewigen Wahrheiten operiert wurde, sind neuerdings ins Wanken gekommen, die starren Atome und die ausschließlich mechanische Wirkungsweise der Natur, selbst das Gesetz von der Erhaltung der Energie ist nicht mehr vor skeptischen Gedanken und zweifelnden Untersuchungen geschützt. Mehr und mehr scheint sich diese Anschauung durchzusetzen, daß alle Begriffe und Gesetze auf diesem Gebiet nichts seien als vorläufig für tauglich befundene Denkmittel zur Formulierung der Erscheinungen. — Das ist die Geistesstimmung der Gegenwart: die Hoffnung, durch exakte Forschung die Wirklichkeit bis auf den Grund durchsichtig zu machen, ist fehlgeschlagen; die Wissenschaft führt nicht ans Ende der Dinge, an keinen Punkt, nicht im kleinsten und nicht im größten. Soll die Weltanschauung ausschließlich auf exakte Forschung gebaut werden, dann müssen wir für immer darauf verzichten, eine zu haben."

Ganz richtig: Die Weltanschauung, sie wird weder von der Wissenschaft erzeugt noch vermittelt. Die Wissenschaft, so hochstehend sie sein mag, ist nicht imstande, die sittlichen Werte des Christentums zu ersetzen und durch Bildung die Religion überflüssig zu machen. Diese Erkenntnis kommt auch den kühnsten Geistern der Wissenschaft, wenn sie ehrlich sind.

Mancher glaubt, er habe sich seine Jugend bewahrt, und ist in Wirklichkeit nur unreif geblieben.

Fortschritte in Palästina.

Das israelitische Familienblatt bringt nachstehende Mitteilungen aus dem türkischen Blatte „Ikdem“:

Es erging ein Firman der Regierung, welcher gestattet, die Gewässer des Jordans auszubeuten zum Zwecke der Erzeugung des elektrischen Stromes der zur elektrischen Beleuchtung Jerusalems, sowie zur Bedienung der Fabriken, Mühlen und anderer Betriebe erforderlich ist. Die nötigen Untersuchungen und Vorbereitungen sind bereits abgeschlossen. Die Gewässer des Jordans in der Entfernung von einer Stunde von Jericho sollen zur Bewässerung der benachbarten Gefilde in die Umgebung der Stadt geleitet werden. Der Boden ist fruchtbar, und es ist kein Zweifel, daß diese Bewässerung dem Staatsschatz wie den Ansässigen bedeutenden Nutzen bringen wird. — Die Boote, die bis jetzt auf dem toten Meere verkehrten, genügen den lokalen Anforderungen nicht mehr. Es wird deshalb eine besondere Gesellschaft Dampfer ankaufen, die alle Teile dieses Meeres durchkreuzen solln. Die Stadt Gaza, die zwölf Stunden von Jaffa entfernt liegt, leidet sehr unter dem Mangel an Transportmitteln für den Weizen, die Gerste und die übrigen Getreidesorten. Dem abzuhelfen, werden künftig zwischen Jaffa und Gaza Last-Automobile verkehren. Die Gewässer des Audscha, die sich in der Entfernung von einer Stunde von Jaffa ins Mittelländische Meer ergießen und die fruchtbare Erde tränken, die sich über zwanzig Quadratkilometer erstreckt, sollen durch Röhren noch Jaffa geleitet werden. Ein Teil soll dazu dienen, die Orangengärten zu speisen, der andere soll dem Bedarf der Städter zugute kommen. Bisher konnten die Besitzer der Orange-Plantagen nicht den vollen Ertrag aus ihrem fruchtbaren Boden ziehen, weil es ihnen an den großen Mitteln mangelte, die nötig sind, Brunnen zu graben und Petroleum-Motore aufzustellen. Sobald das Wasser des Flusses in die Gärten fließen wird, wird sich der Orangehandel gewaltig entwickeln, der schon jetzt von großer Bedeutung ist.

Reisebericht von Jakob Friesen.

(Fortsetzung.)

Nach neuem Stil ist heute der 9. Gleich nach Frühstück gingen wir ins Komptor und kauften Fahrkarten und warteten auf den Doktor. Als er dann endlich kam, wurden wir besichtigt und für gesund erklärt. Nun ging's in den Zug und rasend brauste derselbe durch Deutschland, Holland und Belgien bis zur Hafenstadt Antwerpen. Dort mußten wir bis den 17. warten weil wir jetzt unser Ziel nach Canada hatten und nirgends anhalten wollten, als dann nach sechs Tage langem Warten endlich der gewünschte 17. kam, kamen wir wieder vor den Doktor; auch hier hieß es, wir seien gesund. Jetzt gingen wir mit anderen in Reih' und Glied und betraten die „Montrose“; hier gaben wir Europa auf immer Abschied.

Unsere Schiffahrt nahm 12 Tage in Anspruch. Will noch berichten, daß wir die Eisberge sehen konnten, sie waren ziemlich weit ab. Um die Schiffahrt etwas deutlicher zu beschreiben, muß ich wieder etwas zurück gehen. Den 18., als wir morgens aufstanhen. Als wir den 19. morgens aufstanden, war es dunkel und eine ziemliche Luft. Es waren schon etliche krank; gegen Abend bekamen wir die Sonne noch zu sehen. Als wir den 20. aufstanden, war es wieder dunkel, aber der Wind hatte sich gelegt, die Wellen gingen aber noch ziemlich hoch und unser Schiff gab von Zeit zu Zeit das Signal, denn es lagerte sich ein dicker Nebel auf dem Wasser. Bis jetzt sind wir von der Seekrankheit verschont geblieben, meine liebe Frau ist nicht recht munter. Heute entdeckte ich wieder einen Flecken in unserem Fahrplan, es war nämlich dieser: 3. Klasse sollte in Quebeck aussteigen, und 2. Klasse in Montreal; ich und meine liebe Frau fuhren 2. Klasse, die beiden Kinder, Anna und Helena, 3. Klasse. Jetzt mußte geplant werden was zu thun, daß wir nicht getrennt wurden von den Mädchen. Wir befrugen uns bei den Leuten, ob 2. Klasse nicht auch in Quebeck aussteigen dürfte; es wurde erlaubt.

Als wir den 21. erwachten, war wieder großer Sturm, die Wellen spielten mit unserem Schiff, daß es uns nicht sehr gefiel; ich wollte haben, meine Frau sollte nicht aufstehen, sie stand aber doch auf, doch es dauerte gar nicht sehr lange, dann konnte sie nicht Herr über sich bleiben, sie mußte erbrechen. Bei dem Anschauen mußte auch ich den Gefühlen nachgeben, doch war es bald vorüber. Den Mädchen war es eben so ergangen, auch diese konnten es nicht so ansehen, auch sie mußten es den anderen nachmachen. Den 22. ging es noch immer so fort; wegen meiner Frau mußte ich die Kajüte hüten, doch ging ich gegen Abend auf das Verdeck, wollte sehen wie es den Mädchen ging, doch dort sah es schlimm aus, aber die Mädchen waren munter und dienten, wo es fehlte. Den 23. hatte sich der Wind gelegt, meine liebe Frau war besser. Als ich mich angekleidet hatte, ging ich gleich nach der 3. Klasse und als ich hin kam, hörte ich Helena schon singen. Anna war noch nicht am Platz. Es ist immer noch neblig; die Maschine gab, wenn der Nebel sehr dicht war, alle zwei Minuten das Signal. Meine liebe Frau und ich waren lange auf dem Verdeck, trotzdem der Wind wieder ziemlich blies. Den 24. war der Wind ziemlich still. Ich ging wieder nach der 3. Klasse und fand die Mädchen ganz munter. Der Wind stellte sich wieder ein und meine liebe Frau, die noch nicht ganz hergestellt war, wurde wieder krank. Den 25. wehte der Wind immer noch; als wir das Frühstück eingenommen hatten, gingen wir nach der 3. Klasse und fanden unsere Kinder gesund, auch viele der Passagiere waren gesund.

Vom 25. auf den 26. hielt das Schiff stille. Den 26. war es wieder neblig, es wurden viele Signale abgegeben, doch gegen Mittag wurde es heller. Jetzt sahen wir viele Segelschiffe, denn wir fuhren zwischen zwei Inseln durch, doch keine davon war zu sehen; man sagte, daß wir von der nächsten Insel 35 Seemeilen entfernt seien. Gegen 9 Uhr konnten wir Land sehen, es war Neufundland. Als ich am 27. auf das Verdeck kam konnte ich die Insel, an der wir vorbeigefahren waren, noch eben sehen. Wir sahen auch, daß das Wasser in die Höhe getrieben wurde; wir frugen nach der Ursache und man sagte uns, das thun die Wallfische. Abends sahen wir wieder Land. Den 28., als ich auf das Verdeck kam, waren wir ganz nahe am Ufer, die Gebäude waren gut zu sehen, es war Canada. Wir fuhren dem Ufer entlang, auf Mittag blieb unser Schiff stehen; ein kleines Boot brachte drei Männer, die man Lotsen nennt, diese brachten das Schiff in den Hafen. Dann nach Mittag zeigte sich an der anderen Seite auch Land.

(Schluß folgt.)

Vereinigte Staaten.

Californiа.

Sanger, den 5. Nov. 1908. Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Es freut mich, daß wir immer noch so manches hören können aus der lieben „Rundschau“ von verschiedenen Gegenden und wie so viele Freunde und Bekannte sich begrüßen und aufsuchen durch dieses werte Blatt. Da auch wir noch liebe Eltern und Geschwister und Freunde in Rußland haben, aber niemand von sich hören läßt, so möchten auch wir durch die „Rundschau“ nachfragen, wie es allen geht und bitten um ein Lebenszeichen.

Bis hieher hat der Herr geholfen, im Geistlichen sowohl als auch im Zeitlichen. In unserer kleinen Herde konnten wir schon manche Freude im Herrn erleben und konnten seine Nähe spüren; ihm sei Lob und Dank.

Wir sind froh und dankbar, daß wir dieses Blatt lesen können und es ist unser Wunsch, daß es eine immer größere Verbreitung finden möchte. Lieber Editor, Dein Reisebericht ist uns sehr wichtig, aber er ist immer nur zu kurz. Berichte von Rußland sind uns viel wert. Die Schwester des Br. Sommer, Dinkel, ist gestorben und wurde gestern, den 4. November, beerdigt.

Schließe mit Psalm 12, 5.

Karl Christian.

Escondido, den 11. Nov. 1908. Wir weilen bereits seit dem 30. Oktober hierselbst unter guten Freunden. Die Reise von Vancouver bis hier verlief ohne jeglichen Zeitverlust. Unser Billet lautete eigentlich nur über Mission Jc., da wir bis Dato aber schon mehrmals Malheuer in Verspätung gehabt hatten, so erreichten wir auch den Zug nach Sumas nicht, sondern mußten zur Nacht nach Vancouver fahren.

Hier stiegen wir am nächsten Morgen in der Frühe ein und erreichten Sumas nach etlichen Stunden. Die Visitation unseres Gepäckes wurde schnell erledigt, so daß wir auch bald unsere Reise fortsetzen konnten.

In Seattle erfolgte wieder das lästige

Umsteigen und Warten. Immerhin wurden wir teilweise durch die Neuartigkeit dieser Stadt entschädigt. Hier laufen die Bahnen in Unter-, Mittler- und Oberbahn. Des nächsten Morgens erreichte unser Zug Portland.

Wir hatten hier etwa 12 Stunden Zeit. So nahm ich diese Gelegenheit wahr, und durchwanderte mit meinen Jungens diese Stadt, in welcher wir bereits Anno 1891 etwa zwei Monate gewohnt hatten. Portland hat seit jener Zeit merklich prosperiert. Trotztem erkannte ich noch mehrere Bauten jener Zeit, auch unser damaliges Quartier, trotzdem die Cabel-Car aufgehoben ist. An ihrer Stelle läuft in einer höheren Straße jetzt die elektrische Bahn. Der Park ist auch wert zu besehen. Portland legt mit seinen Erzeugnissen der Gartenkultur Zeugnis ab, daß es schon mehr den kalten Zonen entrückt ist. Nachmittags besuchte ich noch nebst Frau H. Dirksens. Eine freundliche Aufnahme wartete unserer daselbst.

An demselben Abend hieß es wieder einsteigen. Der erste Teil Oregons ging uns dadurch verloren. Der nächste Morgen jedoch erlaubte uns Süd-Oregon in seiner Schönheit zu besehen. Man trifft oft Plätze, die, wenn der Zug nicht in seiner Wildheit daselbst vorbeibrauste, man wohl oft eher sein Ziel erreicht haben würde, selbst als das Billet lautet. Etwa 6 Uhr abends erreichten wir Shasta Springs. Hier sprudelt unter großem Getöse das schöne Sodawasser aus den Felsen, ein jeder darf es da unentgeltlich trinken. Unser Zug stieg hier auf etwa acht Meilen etwa 1800 Fuß. Die höchste Stelle, die wir auf diesem Wege zu passieren haben, ist 4244 und etliche Fuß. Von hier geht es wieder schnell bergab, und als wir am nächsten Morgen aufwachten, gondelte unser Zug wieder auf dem Niveau des Meereswassers,—wir waren in Oakland.

Nach weiteren 24 Stunden erreichten wir Los Angeles. Los Angeles ist die eigenartigste Sadt auf unserem Wege gewesen. Hier bekommt man noch den Eindruck ursprünglichen amerikanischer Freiheit. Die Straßen wimmeln voll Menschen, schwarze, weiße, gelbe,—alles drängt sich. Ein großer Markt bietet für einen billigen Preis die Erzeugnisse Californias an, deren nicht wenige sind. Einen ganz fremden, aber schönen Anblick boten die tropischen Pflanzen.

Zwei Uhr nachmittags stiegen wir nochmals in den Zug, um nach etwa sechs Stunden unser Ziel, Escondido, zu erreichen.

Jetzt sind wir denn schon bereits ein und eine halbe Woche hier. Wenn's nun dem werten Editor recht ist, so werde ich von Zeit zu Zeit meine Erfahrungen über diese Gegend einsenden.

In der Erwartung niemand mit diesem Schreiben gelangweilt zu haben, verbleibe ich nebst Gruß an Leser und Editor, wie immer, Ihr Korrespondent D. J. Epp.

Kansas.

Lehigh, den 31. Okt. 1908. Werte Leser der „Rundschau"! Gruß zuvor mit Matth. 25, 34. Wir hatten in letzter Zeit das Vorrecht, unseren lieben Editor und Bruder M. B. Fast mit Familie als liebe Gäste aufzunehmen. Doch wie schnell flieht die Zeit dahin, besonders wenn ein Editor Besuche macht, wir sind aber dankbar für den Besuch und die Segnungen, die wir miteinander hatten. Vorgestern abend hatte er versprochen, auch im Waisenheim nahe bei Hillsboro, Abendversammlung und Abschied zu halten und nach Schluß die Reise anzutreten nach Oklahoma. Weil unsere Kinder H. D. Flamings mit ihnen zusammen reisen wollten, so fuhr ich sie dorthin. Von der Versammlung im Heim wird er ja berichten; will nur so viel sagen, daß die Familie im Heim dadurch erbaut wurde. Nach dem Schluß ließen sich alle, die nach Oklahoma zur Konferenz reisen wollten, nach Marion fahren, um von da 3 Uhr morgens abzufahren. Ich blieb im Heim über Nacht, um meiner schon längst versäumten Pflicht nachzukommen, um am nächsten Tage die ganze Haushaltung zu besuchen, wovon ich kurzen Bericht den lieben Lesern der „Rundschau" mitgeben will.

Im dritten Stock ist eine Stube, die die Prophetenstube genannt wird; diese wurde mir als Schlafstätte angewiesen. Da ist eine Einrichtung, daß vier Reisende in warmen Betten ausruhen können, außer dem werden da seltsame Geschenke aufbewahrt. Früh morgens hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie die große Hausfamilie ein jeder seine Pflicht zu erfüllen suchte, um sich zur Morgenandacht und zum Frühstückstisch einzustellen, und es machte mir Freude, daß die größten Waisenkinder schon so viel helfen konnten. Mit Sonnenaufgang war die Syruppresse schon in voller Thätigkeit, wo Jakob B. Wiebe mit zwei von den größten Waisenknaben und eine erwachsene Schwester volle Arbeit haben, um alles im Gang zu halten. Die Presse wird mit zwei Pferden getrieben und der gepreßte Saft aus dem Zuckerrohr kommt mittelst einer Röhre bis in das Gebäude nahe an der Pfanne, wo er nochmals geseiht und dann in die Pfanne kommt und so wurden da bis 50 Galonen Syrup in einem Tage gemacht. Es ist zwar nur eine geringe Arbeit, aber es ist eine große Hilfe für das Heim; erstlich dürfen die Kinder nicht trockenes Brot essen und wenn wir erst besser eingerichtet sind und genug eigenes Rohr anpflanzen, dann kann es auch noch eine gute Einnahme geben. Dann besichtigten wir noch Garten und Feld, welches gut bebaut wird, und obzwar die Ernte nur schwach ausgefallen ist, so hoffen wir doch mit Gottes Hilfe durchzukommen, denn der Herr hat bis jetzt schon manches mitleidige Herz bewogen, durch milde Gaben das Heim zu unterstützen und die Hausfamilie zu erfreuen. Der Viehbestand ist gut, ich zählte mit Kälber 17 Stück, worunter etliche echte Jersey Kühe sind; mit Pferden ist es schwach bestellt, da eins gefallen ist.

Doch wir gehen noch einmal zurück in das große Haus, um dort alles nachzusehen. Im unteren Keller sind mehrere Räume, dann der Heizapparat mit dem Kohlenraum, die Küche und anschließend der große Speisesaal, doch dieser ist leer, weil die Früh-Hände falten und sie betete richtig das Vastückszeit vorüber ist. Wir steigen die Treppe hinauf und aus der Halle gehen wir in das geräumige Schulzimmer. Mit schönem Gesang und Gebet wird die Schule eröffnet vom Lehrer Nikolai Wiebe. Die Geschichte Josephs wurde verhandelt, wo die Kinder mit Interesse die Fragen des Lehrers beantworteten und als am Schlusse des Bibelunterrichts wir den Kindern noch einige Fragen stellten, wie Josephs Vater hieß, seine Mutter und die Geschwister, so blieben sie uns keine Antwort schuldig.

Das Heim ist eigentlich eine Heimat für Freundlose und Heimatlose und so sind nicht bloß Waisenkinder, sondern auch heimatlose Witwen und andere Personen aufgenommen. Eine Witwe wurde da bis an ihr Ende gepflegt und starb im Frühjahr mit einem großen Dankgefühl für die erzeigte Liebe und mit einer lebendigen Hoffnung zum ewigen Leben, wozu sie, wie sie selbst sagen, nur dort im Heim gekommen war. Bald darauf starb noch ein Waisenknabe und nun fühlte sich die Familie im Heim so, als wenn in einer Familie die Großmama und einer aus dem Geschwisterkreis stirbt. Bald darauf kam ein bittendes Gesuch ein von Hutchinson County, um noch eine Witwe aufzunehmen, die in Not und Elend war; es wurde untersucht und wurde so befunden, daß sie wohl eine der Geringsten sei, von denen Jesus erwähnt in Matth. 25, 40. Sie ist blind, das linke Bein verkrüppelt, woran sie auch jetzt noch viel zu leiden hat. So viel wir ermitteln können, ist sie von 83 bis 85 Jahre alt. Wohl wissend, daß die Pflege dieser ganz hilflosen Witwe viel Selbstverleugnung und Hingabe fordert, sagten die Hauseltern Jakob und Justina B. Wieben: Wir können es nicht absagen, weil Jesus sagt: „Was ihr gethan habe einem dieser meiner Geringsten, das habt ihr mir gethan." Es wurde ein Lehnstuhl gekauft, denn dort hatte sie keinen, da wurde sie hineingesetzt und in die Car getragen und so kam sie hier ins Heim. Als sie das erste Mal gefüttert wurde, langte sie nach den Händen, die sie fütterten und wollte sie küssen. Sie wurde gewaschen und rein angekleidet und nun fühlt sie sich wohl und sie sieht jetzt mehr anständig aus, nachdem ihr weißes Haar nach einigen Monaten wieder gewachsen ist, denn als sie aufgenommen wurde, war es abgeschnitten; dann sprach sie deutsch und englisch durcheinander. Ihr Gedächtnis ist in letzter Zeit etwas fester geworden;. wenn man sie auffordert singt sie deutsche Lieder, wie: „Großer Gott, wir loben dich," und: „Unsern Ausgang segne Gott," welches klar beweist, daß sie aus deutscher Herkunft ist. Will nur noch eins erwähnen, was ich selbst sah und hörte. Die Hausmutter hatte ihr eben ihr verkrüppeltes Bein verbunden, woran sie sehr große Schmerzen hatte und laut jammerte. Dann sagte Justina: Jetzt werde ich die kleinen Mädchen kommen lassen und dann sollen Sie sehen, daß es das beste Mittel ist sie zu stillen. Zwei Mädchen über vier Jahre kamen und sagten: „Großmama, die kleinen Mädchen sind hier." Sie langte mit ihren Armen und zog sie an sich. Dann sagte ein Mädchen: „Großmama, sing' uns doch ein Lied", und sie sang: „Großer Gott, wir loben dich," u.s.w. Dann sagten die Mädchen ob sie noch beten wollte und sie halfen ihr die

Hände falten und sie betete richtig das Vaterunser, obzwar ihr Gedächtnis sehr schwach ist, so hat sie doch große Freude an den Kindern und die Kinder freuen sich, daß sie auch eine Großmama haben. Außer dieser Witwe sind noch zwei bejahrte Schwestern da, Katharina Klaassen und Elisabeth Penner, Schwester des Kornelius Penner, der vorige Woche bei Buhler gestorben ist; sie ist an beiden Füßen verkrüppelt, doch sitzend kann sie noch Arbeit thun. Erstere war schon im Armenhaus; sie freuen sich beide, daß sie im Heim sein können und nebst der körperlichen auch der geistlichen Pflege genießen.

Das Heim ist jetzt schuldenfrei. Wir planen, um einen Anbau an der Ostseite, 20 bei 24 Fuß; das sollte dann für die Schule eingerichtet werden, dann dürften die Schulkinder nicht so viel durch das große Haus gehen. Viel Hausarbeit würde dadurch erspart und der jetzige Schulraum könnte für arme, freundlose Personen eingerichtet werden. Sollte der Herr uns die Mittel zukommen lassen, so wird der Anbau nächsten Sommer ausgeführt werden. Das Heim wird jetzt von sieben Direktoren und zwei Waisenvorstehern verwaltet. Der Präsident H. E. Block mit Hauseltern Jakob B. Wieben und die Waisenvorsteher können zu jeder Zeit bestimmen über die Aufnahme der Waisenkinder und freundlosen Witwen. Die neugedruckten Statuten nebst Freibrief sind zum Versenden fertig. Sollte es irgend jemand so viel interessieren, der darf sich nur melden, und das Porto bezahlen, dann wird ihm frei ein Heft zugeschickt, worin er sehen kann, wie alles geht und steht. Allen lieben Geschwistern und Freunden, die sich bisher mit Gaben und Fürbitte an diesem dem Herrn geweihten Werk beteiligt haben, sagen wir hiermit den innigsten Dank und bitten, dieses Werk auch noch ferner unterstützen zu helfen. Der Lehrer ist Nikolei Wiebe von Mt. Lake, Minn., hat auch im Sommer schon thätig mitgeholfen. Als nun eine Gabe von einem Bruder von Nebraska einkam mit $50, bestimmt für den Lehrer, das macht uns Mut, fort zu arbeiten und auf den Herrn zu vertrauen, der wird alles vergelten in der Auferstehung der Gerechten.

Möchte hiermit allen Gönnern des Heims einen, wenn auch nur unvollkommenen Bericht, abgestattet haben.

Alle Freunde hüben und drüben grüßend, und der Fürbitte empfehlend, schließe ich mit dem Dichter:

Dort stehen keine Witwen
Am öden, dunklen Grab,
Dort trocknet Gott die Thränen
Der armen Waisen ab.

P. A. Wiebe, Schreiber.

Milberger, 10. Nov. 1908. Werter Editor und Leser der lieben „Rundschau"! Da ich schon lange nichts von hier und Umgegend berichtet habe, so will ich versuchen, es heute mit Deiner Erlaubnis zu thun. Will also mit dem Wetter anfangen. Es war hier diesen Herbst sehr trocken, bis es heute nacht ungefähr einen halben Zoll Schnee gab, wird aber schnell fort sein, denn es ist ziemlich warm, welches unserem Weizen sehr zum Nutzen sein wird.

Der Gesundheitszustand ist sehr gut hier. Sonst geht alles seinen natürlichen Gang hier. Etliche junge Leute heiraten und geht es dabei manchmal recht lustig zu, indem sie bis drei Tage ihr junges Blut beim Tanz erhitzen und vergessen dabei das schöne Lied: „Mit dem Herrn fang alles an." O wenn es doch solche armen betörten Leute wüßten, welche Frucht ein solcher Anfang im Ehestand bringt für die Ewigkeit. Ist aber auch kein Wunder, denn viele Prediger oder Seelsorger, wie sie sich nennen, sagen ja, Tanzen sei keine Sünde, doch ich sage laut Gottes Wort: Verbunden in Sünden kann den Frieden nicht finden. Verbunden in Gott hält auf Leben und Tod. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Des Herrn Wille ist nicht Tanz und Unzucht. Doch wir brauchen ja nicht zu weit zu gehen, sondern gerade bei uns selbst bleiben, denn es sind viele, die sich für bekehrt halten und Brüder nennen und auch ruhig Brüder nennen lassen, predigen auch, so und so muß ein Christ leben; aber ihnen zur Schande muß man sagen, daß sie, wenn es gilt den Bruder zu verteidigen, ihn um irdischen Gewinns willen verkaufen, warum?—weil Gottes Wort erfüllt werden muß: Die Liebe wird in vielen erkalten. Und wenn sie dann ein jüngerer Bruder zur Rede stellt, dann sagen sie gewöhnlich mit einer verächtlichen Miene: Du bist noch nicht lange genug bei den Brüdern und somit wird das junge Bruderherz getötet und die Gemeinschaft gespalten. Gehen zum Abendmahl, sind am Sonntag gute Christen, aber wenn man solchen Brüdern in der Woche begegnet und schaut in ihr Familienleben, dann kann man die Aeste schon am Stamm erkennen oder auch an den Früchten. Hausandachten und Kindererziehung ist in den Hintergrund gestellt und so braucht man sich ja nicht zu wundern, wenn sich so wenige bekehren, sondern man kann es für ein Wunder ansehen, wenn sich überhaupt noch hie und da jemand bekehrt. Das ist nicht meine bloße Meinung, sondern thatsächliche Erfahrungen, die ich seit der kurzen Zeit meines Bruderlebens machen durfte, ist auch nicht aus einem bösen Sinn von mir geschrieben worden, sondern es soll bloß alle, die es angeht, zum Spiegel seiner selbst und zur Liebesermahnung dienen, denn auch der beste Mensch bleibt ein Schuldner seinem Gott, weil wir öfter unseren Bruder so sehr scheuen und ihm seine Fehler nicht offenbaren wollen, Das ist ein Hauptfehler von uns, und machen uns selbst zum Heuchler und einer Sünde teilhaftig. Der Gott aller Gnaden wolle uns allen mehr Licht und Weisheit über uns selbst geben, auf daß wir immer erst unsere eigene Seelen suchen möchten zu retten, dann wird es uns gewiß auch durch den Beistand Gottes gelingen, die Seelen unserer armen Mitmenschen zu Jesu, dem Sünderheiland, zu führen. Also erst ich selbst, dann die Familie und dann in Deinem Kreise, wo Du Gelegenheit hast.

Grüße noch schließlich alle Freunde in Farmer, Wash., auch alle in der alten Heimat Rußland sind hiermit gegrüßt und bitten um Briefe. Verbleiben Eure im Herrn Verbundene,

Friedr. u. Dorothea Befel.

Washington.

La Center, den 8. Nov. 1908. Die Witterung ist hier in Washington auch in dieser Zeit sehr angenehm. Es ist hier jetzt Regenzeit, haben aber schon wieder eine ganze Woche keinen Regen; der Weg ist beinahe trocken.

Von Krankheit ist zu berichten, daß beim Nachbar die Haushälterin schon vier Wochen zu Bett liegt an Rheumatismus und wird von Tag zu Tag schwächer.

Morgen, den 9. d. M., soll der Unterricht in der neuen Schule beginnen. — Mennoniten sind in unserer Umgebung, so viel ich weiß, keine. Wir und unsere Kinder, Jakob B. Giesbrecht sind die einzigen, die hier in dieser Gegend sind, außer eine Frau, eine Tochter Erdmans, die von Kansas nach Oregon gezogen, die hat einen englischen Mann Namens C. Malville, sie wohnen in der Nähe.

Bei unseren Kindern Jakob B. Giesbrecht kehrte am 30. Oktober eine kleine Erbin zur Freude der Eltern ein; es wurde ihr der Name Hilda beigelegt.

Alle Leser herzlich grüßend,

Peter P. Giesbrecht.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, den 11. Nov. 1908. Lieber Editor und alle Leser! Gruß zuvor! Von hier ist zu berichten, daß der Winter einkehrt, denn der Erdboden wird wieder mit einer weißen Decke eingehüllt. Wir in unserem Hause sind gesund, aber in der Familie des Aeltesten Peter Toews, Kleefeld, wird noch sehr geklagt. Er sowie die alte Schwester liegen noch beide fest im Bett, es sieht fast aus wie in einem Hospital; ihre Tochter Maria ist wieder am Aufkommen, sie war auch sehr krank; ich will wieder diese Nacht bei ihnen wachen, es muß nämlich fast immer jemand zur Nacht dort sein. Ihr Großkind, welches bei Jakob T. Regehren in Pflege ist und auch sehr krank war, ist wieder ganz hergestellt.

Ich würde gerne mit meinem Vetter Hermann Friesen in Briefwechsel treten wenn er noch lebt, oder auch mit meinen Schulbrüdern in Tiege, Sagradowka, Rußland; ich erinnere mich noch sehr oft der Zeit als ich dort oberster Schüler war. Wo möchte wohl unser damaliger Schullehrer sein?

In Liebe grüßend,

Jakob S. Friesen.

Neu-Bergfeldt, den 10. November 1908. Werter Editor M. B. Fast! Da ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, so will ich auch einmal versuchen, ein paar Zeilen für das werte Blatt zu schreiben. Viel Neuigkeiten sind von hier nicht zu berichten. Es ist hier so ziemlich alles beim alten. Auf der Farm wird jetzt nicht viel gearbeitet, denn es ist jetzt gefroren, aber beschäftigt sind die Farmer doch, denn sie fahren jetzt

fleißig Weizen zur Station. Auch sind noch Krankenfälle zu berichten. Wie ich gehört habe, liegt Jakob K. Dück schwer krank und an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Mein Onkel Jakob T. Wiebe, Kronsgard, liegt auch bedenklich krank, aber wollen hoffen, daß sie wieder ihre Gesundheit erlangen.

Seid noch alle herzlich gegrüßt,

Heinr. T. Wiebe.

Emerson, den 11. November 1908. Werte Rundschauleser! Kann denn berichten, daß der grimmige Winter wieder langsam sein Erscheinen macht. Sonntag, den 8., blies der Nordwestwind ziemlich scharf und bald kam er mit seinem weißen Kram hervor, und zwar so heftig, daß ich, während ich auf dem Wege war, schon anfing zu denken, ob ich nicht genötigt sein würde bei einem Farmer anzuhalten. Doch das war nur ein Weilchen, und dann ging's besser. Jetzt haben wir so viel Schnee, daß wir, wenn es noch so viel giebt, bald den Schlitten nehmen können.

Was ist doch eigentlich mit dem Rosenfelder Korrespondenten, daß er nicht mehr schreibt? Ich denke schon ob er am Ende nicht zu eigen ist? Deswegen nur zu mit Schreiben, denn die Wahrheit kommt doch an den Tag.

Es sind hier in einer kurzen Zeit mehrere gestorben. Jakob Unger von Gretna starb plötzlich im Stuhl sitzend. Frau Johann Friesen, Altona, ist begraben, und noch mehrere andere. Ja, da heißt es auch: „Mitten im Leben sind wir mit dem Tod umgeben." „Heut' lebst du, heut' bekehre dich, eh's morgen wird, kann's ändern sich."

Bei Lowe Farm kam ein jüdischer Junge schrecklich um sein Leben. Er wollte den umkippenden Wagen halten, doch der Wagen schlug um und bedeckte und erdrückte ihn sogleich. Wie mancher muß doch auf eine erbärmliche Weise sein Leben einbüßen.

In voriger Nummer der „Rundschau" fand ich unter anderem auch einen Artikel von Vetter Abraham Toews, Orenburg, Rußland. Kann Dir wissen lassen, daß unser Vetter Jakob Toews jetzt nicht weit von mir entfernt wohnt. Wir können jetzt oft miteinander plaudern. Denke auch oft an meine Vettern in Orenburg samt allen anderen dort. Ja, wo ist die Zeit, wo sind die Jugendtage? Will auch wieder versuchen, brieflich zu kommen, um wieder mehr mit Euch in Verbindung zu treten. Bitte um Nachricht von dort.

Hier in Emerson wird jetzt die große Brücke der Canadian Northern Bahn, die den Red River kreuzt, repariert. Letzten Donnerstag wurde dabei ein Arbeiter getötet.

Die Zeit kommt auch immer näher, wo der Weihnachtszeit mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Ob auch in Wirklichkeit das Wichtigste gedacht werden wird? Leider ist dieses bei vielen nur ein Fest der Wollust und zwar äußerlich.

Den Editor und alle werten Rundschauleser herzlich grüßend,

Abr. L. Töws.

Rosenhof, den 9. Nov. 1908. Lieber Freund M. B. Fast! Einen Gruß der Liebe zuvor an Dich und Deine Familie. Bitte, dieses unvollkommene Schreiben in die liebe „Rundschau" aufzunehmen, um die Trauerkunde vom Absterben meines lieben Onkels allen lieben Freunden kund zu thun. Nämlich Korn. D. Kornelsen, Herbert, ist den 19. Oktober gestorben und hat seine liebe Gattin und neun Kinder hinterlassen, die seinen Tod betrauern. Er erreichte ein Alter von 44 Jahren.

Möchte auch gleich mit diesem erfahren, ob die liebe Tante Witwe Abraham Friesen, früher Nikopol, Rußland, noch lebt. Sollte jemand etwas von ihr wissen, der möchte es mir miteilen, wofür ich im Voraus herzlich danke. Die Tante ist Helena Hese von Einlage, wo auch ihre Kinder sind. Br. Korn. Harms Reedley, Cal., Peter Harms, Juman, Kan., und Klas Wieben, Nebraska, sind herzlich von uns gegrüßt.

Editor und alle Leser grüßend,

Anna D. Harms.

Saskatchewan.

Herbert, den 11. November 1908. Werte „Rundschau"! Ich wollte, so der liebe Editor mir etwas Raum in Deinen Spalten läßt, Dir einmal etwas mitgeben. Wir sind samt unseren sieben Kindern schön gesund, dem Herrn die Ehre dafür. Weiter kann ich berichten, daß hier seit dem 10. d. M. der Winter herrscht; es hat zwei Tage beinahe ununterbrochen geschneit bei 10 R. unter Null, also sitzen wir wieder für fünf Monate fest, doch mir wären auch zwei genug, daran ist aber nichts zu ändern. Jemand sagte, wir hätten den Vorteil hier im Norden, daß während sie dort im Süden fast den Winter über auf dem Felde arbeiten müßten, könnten wir uns ausruhen. Es mag ein Vorteil sein, doch ich würde doch lieber auf dem Felde arbeiten als ausruhen, es ist aber so, wie Br. Hübert seiner Zeit sagte: „Jedes Häuschen hat sein Mäuschen," und so auch mit dem Winter.

Muß noch einige Freunde aufstöbern. Liest Du, lieber Schwager Peter Klassen, Waldheim, Rußl., auch die „Rundschau"? Meine Frau, Deine Schwester Maria, war schon sehr unzufrieden mit Euch, daß sich von Euch keiner hören läßt; schreibt uns einmal einen langen Brief. Seid noch gegrüßt mit Ps. 31, 24. 25. Im Falle sie die „Rundschau" nicht lesen, giebt vielleicht jemand ihnen dieses zu lesen. Und auch meiner Frau Mutter, Witwe Jakob Klassen, Niederchrotitz, Rußland schicken wir einen herzlichen Gruß mit Jes. 46, 4. Dann will ich noch fragen, wo Kornelius Klassen, meiner Frau Bruder, sich aufhält; er wohnte vor ein paar Jahren in Gnadenthal, Man. Wenn er kein Leser ist, dann giebt vielleicht jemand ihm dieses zu lesen.

Zum Schluß noch einen Gruß mit dem 125. Psalm an meine Brüder Korn. und Hermann Klassen, Sibirien.

Peter K. Klassen,

Herbert, Sask., Canada, N. Amerika.

Lanigan, den 9. Nov. 1908. Lieber Editor! Komme mit einem kurzen Bericht für die liebe „Rundschau". Heute feierten wir Missions- und Erntedankfest. Wir waren alle froh es thun zu können. Wenn wir auch nur eine schwache Ernte hatten, haben aber genügend zu essen und zu trinken und brauchen nicht hungern, wie auf manchen Stellen. Deshalb haben wir Ursache über Ursache zu danken für das, was wir haben.

Heute scheint es Winter zu werden, ziemlich kalter Wind und etwas Schnee. Den 7. regnete es noch ein wenig.

J. T. Tiesens Kinder sind hier auf Besuch von Langham. Es freute uns herzlich, solche Nachricht von H. H. Wiebe zu lesen. Würden gerne einen kurzen Reisebericht lesen von den Brüdern D. A. Friesen und B. O. Kröcker. Wir würden auch gerne mehr lesen von Meade, Kan. Lieber Schwager, ergreife nur die Feder und schreibe, wir haben jetzt viel Zeit um zu lesen. Die Erde ist hart. Wir dürfen uns der Gesundheit erfreuen.

Alle Leser grüßend,

Js. F. Friesen.

Herbert, den 9. Nov. 1908. Werte „Rundschau"! In Deinem neuen zierlichen Kleide wirst Du wohl auf Deiner Weltreise überall freundlich aufgenommen worden sein. Eigenartiges Kleid—muß fortwährend neu gefüttert werden. Und da verschiedene Gesellen sich an dieser Arbeit beteiligen, so giebt das ein farbenreiches Einfutter. Ich als Lehrling greife hin und wieder in eine mir neue Schublade, hole einen „Lappen" 'raus und setze ihn ein. Na, wenn der Schneidermeister nur nicht das Ohr aufzieht, dann näht der Geselle lustig weiter.

Herr „Hartmann" bereiste schon im Oktober unseren Staat und da er, wie es scheint, kein Interesse für Ackerbau hegt, verbot er den Farmern das Pflügen. Nach etlichen Tagen reiste er wieder ab und mancher Farmer spannte lächelnd Pferd und Ochs wieder vor den Pflug. Es sind in letzter Zeit auf manchen Stellen Schweineopfer für den Menschenmagen gebracht worden. Es darf niemand wähnen, daß der Schreiber dieses etwa Sabbater ist. Hatte am 6. November das seltene Vergnügen, zu Hause Schwein zu schlachten und am nämlichen Tage zwei Meilen weiter Getreidegarben in den Selbstfütterer hineinzuschleudern. Jetzt ist wohl auch das letzte Getreide hier gedroschen und so wünschen wir allen Dreschern eine gesunde Winterruhe.

Abr. A. Brandt hat von seinem Bruder Korn. A. Brandt 70 Acres Land zu $6.00 per Acre gekauft mit Bedingungen. Jakob Gerdebrandt hat von seinem Freunde Joh. Klaßen die Sektion 13 T. 18 R. 10 gekauft zu $10 per Acre. Jakob A. Schellenberg hat im Bergthal Distrikt eine Lehrerstelle übernommen. P. Funk ist von seiner Farm nach Rush Lake übergesiedelt, allwo er einen Holz-, Kohlen-, Lederwaren-, Möbel- und Maschinen-Handel hat. Seine Gebäude nebst Farm hat H. Wiebe gerentet zu $4 monatlich.

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Die Mennonitische
Rundschau

herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

25. November 1908.

Editorielles.

— „Salem Gospel Mission" ist unlängst von den „Wehrlosen Mennoniten", allgemein bekannt als Egli-Gemeinden, ins Leben gerufen worden, 349 Root Str., Chicago.

— Eine Stadtmission der Mennoniten wird am 22. November in Youngstown, O., eröffnet werden. Das Lokal befindet sich an 950 West Federal Straße. Der Versammlungssaal bietet Sitzraum für 300 Personen. Ueber dem Saal befinden sich die Wohnräume für die Missionsarbeiter.

— Wir wollten auch noch gerne hinauf fahren, um den großen Wasserbehälter zu sehen, wo das viele Wasser aufgestaut ist, das schöne Escondidothal zu bewässern. Alles ist hier romantisch, aber die Zeit gebietet Halt und wir müssen als Knecht dienen, um wieder an die Arbeit zu kommen.

— Die General-Konferenz der Mennonitenbrüder in Christo war unlängst in Sitzung unweit Brown City, Mich. Ihr Gemeindeblatt „The Gospel Banner" wird am 1. Januar von Berlin, Ont., nach Cleveland, Ohio, verlegt werden. Diese Gemeinschaft zählt etwa 6000 Seelen und unterhält etwa 30 Missionare in China, Indien, Afrika und Kleinasien.

— Wir hatten noch versäumt zu berichten, daß wir in Hillsboro auch den großen Bruder unseres kleinen Schwagers J. E. Fast, besuchten. John hat ein modern eingerichtetes Haus und eine liebe Familie. Er ist in der Bank thätig; dem Anschein nach muß der Reingewinn nicht ganz klein sein.

— Bei der jüngsten Konferenz der „Wehrlosen Mennoniten", abgehalten unweit Plevna, Reno Co., Kan., war ein junger Mann aus Chicago zugegen, der durch die mennonitische Stadtmission aus einem Leben der Sünde gerettet worden ist. Sein freudiges Zeugnis von der seligmachenden Gnade Gottes machte einen tiefen Eindruck.

— Bei unserem alten Vater lasen wir auch den Bericht unseres kleinen Schwagers vom Ernte-Dankfest in Springfield. Es thut uns wirklich leid, daß wir es nicht konnten passen machen, um ihn und Familie in McPherson zu besuchen. Hoffentlich kommt doch noch die Zeit, wenn wir Euch besuchen dürfen. In unserer Muttersprache sagen wir ja manchmal: „De Wag es glicki wit." Du oder Ihr, sollt uns in den Alleghanybergen, in unserem neuen Heim in Scottdale, herzlich willkommen sein.

— General Booth von der Heilsarmee sagt: „Wenn es mir möglich wäre, all das Unglück und Uebel, welches die Sünde in das menschliche Leben gebracht hat, zu überschauen, wenn ich über alle Schlachtfelder, durch die Gefängnisse, Arbeitshäuser, Spelunken und alle die anderen Plätze des Lasters und des Verbrechens gehen könnte, dann würde ich eine Idee bekommen, welch ein böses und schreckliches Ding es doch um die Sünde ist. Wenn es mir möglich wäre, selbst in die Hölle zu fahren, um Zeuge der schrecklichen Leiden und Qualen der Verlorenen zu sein, dann würde ich eine Idee von den schrecklichen Folgen erhalten, welche der Beleidigung des Heiligen Geistes Gottes auf dem Fuße folgen. Und doch würde ich keinen so sprechenden Ausdruck der bösen Natur der Sünde finden, als wenn ich auf meinen Heiland am Kreuz sehe und mir sagen muß, daß die Sünde ihn dort angenagelt hat."

Am Wege.

(Fortsetzung.)

Als wir nach El Paso kamen, hatten wir eine Anzahl Briefe fertig für „Rundschau" und steckten dieselben in einen bereitstehenden Postwagen; jetzt sind wir besorgt ob sie auch auf die richtige Fährte gekommen sind, doch wir hoffen es.

Die Wüste von dort aus bis nahe Los Angeles ist ja wiederholt beschrieben worden. Wir wollen nur erwähnen, daß uns die Zeit recht lange wurde. Man wird ganz anspruchslos; kommt dann aber eine sogenannte Oase, dann wird man unwillkürlich aufgerüttelt und man eilt hinaus und freut sich der schönen Blumen, Bäume und der herrlichen Frucht an den grünen Bäumen. Doch bald setzt sich der lange Zug wieder in Bewegung und fährt in demselben Tempo weiter, dem Endziele zu.

Ehe es dunkel wurde fuhren wir durch Gärten zur Rechten und zur Linken. Endlich kamen wir in der großen Stadt Los Angeles an; nahmen dort im Hotel Zimmer und ruhten schön aus, nachdem wir ein Bad genommen, wodurch wir sehr erfrischt wurden.

Morgens erfuhren wir zu unserem Leidwesen, daß wieder nur ein Zug täglich nach Escondido fahre und wir nahmen dann den elektrischen Wagen und fuhren, um das herrliche Pasadena zu sehen. Dort sieht man des Schönen viel, doch die Lücken in den Anlagen und verschiedene andere Sachen zeigen deutlich, daß das Vollkommene noch nicht erreicht wurde. Wir werden vielleicht später noch von unseren dortigen Beobachtungen mehr schreiben. Wir trafen da oben im Park eine Witwe, aus deren Erzählung wir nur zu deutlich sahen, daß Offb. 21 noch nicht erfüllt ist—die Thränen fließen noch—und Mitmenschen, die uns oft recht nahe stehen, sind die Ursache.

Im Zentrum nahmen wir dann einen anderen Wagen und fuhren nach Huntington Park, um Geschwister P. A. Dicks zu besuchen. Diese wohnen in einem herrlichen Heim, von innen und von außen mit wunderschönen Blumen umgeben. Ihr Heim ist sehr schön ausgestattet. Wir statteten die Grüße von Großweide prompt ab. Wir mußten immer wieder an Euch, liebe Freunde, N. denken. Wir glauben es würde Euch nicht gereuen, wenn Ihr herkommen würdet und Eure Freunde und Kinder und ihre Einrichtungen sehet würdet. Euer Garten, die Laube und Blumen waren ja schön und ich wage beinahe zu behaupten — solltet Ihr herkommen, Ihr würdet nur mit Not loskommen können. Die liebe Tante ist wunderbar erfinderisch und in der einen Stunde hatte sie uns viel erzählt, gefragt und sogar mit einem fein schmeckenden Mahl erquickt. Das warme Süppchen schmeckte ganz vortrefflich. Unser Besuch währte nur eine Stunde und wir hatten noch nur selten in so kurzer Spanne Zeit so viel „beschickt". Wir versprachen damals noch einmal hin zu kommen, aber die Zeit hat es uns nicht erlaubt—wir bitten um Nachsicht; wenn wir wieder nach California kommen, wollen wir es besser machen.

Wir eilten zurück und um 2 Uhr nahmen wir den Zug und fuhren nach Escondido ab. Die Fahrt bis Oceanside ist sehr interessant. Plötzlich liegt das große Wasser vor uns und die Wellen brechen sich am Ufer. Der Zug hält und wir steigen aus, denn der fährt nach San Diego. Wir wollten dort diesmal auch hin, aber wir gaben es schon auf, denn unsere Zeit ist zu beschränkt.

Wir bestiegen einen gemischten Zug und abends 7 Uhr kamen wir in Escondido an. Wir hatten unsere Freunde nicht benachrichtigt und thaten es per Telephon. Schw. Tina, Tochter unseres Schwagers F. Ens, erkannte unsere Stimme sofort, trotzdem wir englisch sprachen. Br. Nachtigal begrüßte uns am Bahnhof und war uns behilflich. Wir wären gerne wieder in Eure Hütte eingekehrt, aber diesmal wird es wohl nicht werden. Herzlichen Gruß an Euch und Eltern.

Auf dem Zuge trafen wir eine Familie Töws von Lowe Farm, Man., auch auf dem Wege nach Escondido. Hernach fanden wir aus, daß sie sich mit ihrem Mann und Vater schon etwa zwei Jahre nicht gesehen hatten. Der Feind dringt in die Reihen unseres Volkes immer mehr ein. Möchten wir auf der Hut sein und die Gewohnheiten unserer Väter schätzen, d. i. in den äußerlichen Verhältnissen, denn früher kam es nur höchst selten vor, daß mennonitische Familien-

bande anders als durch Tod gelöst wurden! Heute ist es eigentlich keine Seltenheit mehr. Möchten unsere leitenden Brüder in den verschiedenen Gemeinden auch auf diesem Gebiet ihre Pflicht thun, damit der Sache nicht nur gesteuert, sondern soweit als möglich abgeholfen werde.

Der Abend war schön und angenehm und bald kam Schwager Ens, lud uns und unsere kleine Wirtschaft auf und der Einspänner wurde in Bewegung gesetzt. Es ging nicht so schnell als in Buhler, doch kamen wir bald hin. Unser alter Vater stand schon im Hof und wartete. Wir freuten uns alle des Wiedersehens. Wir gingen ins Haus und dort begrüßten wir unsere jüngste Schwester Agnetha und ihre zwei Kinder, welche wir noch nicht gesehen hatten. Das jüngste war erst acht Tage alt. Nachdem wir dies und das besprochen, gingen wir zur Ruhe und morgens wurde erzählt, gefragt und geantwortet. Von meinen Erfahrungen in Rußland war ja dem lieben Vater wichtiger, als alles andere. Wir erzählten und gaben die mannigfaltigen Bestellungen ab. Er bewies großes Interesse und dann geht ja das Erzählen schön und leicht.

Meine Familie stellte Wasser aufs Feuer und unter den vollen Orangenbäumen wurde der Reisestaub u.s.w. gewaschen und gespült und bald flatterte die weiße Wäsche auf der Leine.

Wir wollten dann noch eine kleine Fahrt machen. Vater kutschierte. Zuerst besuchten wir Geschw. Ewerts, bei denen ich seiner Zeit in Hooker, Okla., einkehrte. Dort aßen wir weiße und blaue Weintrauben nach Herzenslust. Dann ging es in den Wallnußgarten. In einer „Shed" lagen viele Nüsse, etliche schon sortiert für den Markt. Wir aßen, knackten und sogar die Taschen wurden teilweise gefüllt.

Dann ging es zu Geschwister Penners; dort sieht man viel für das Auge. Hecken und Bäume sind ornamental zugespitzt und die ganze Einrichtung gefällt uns sehr. Br. Penner ist ein tüchtiger Arbeiter. Dann ging's weiter zu Geschw. Abr. Schellenbergs. Der sitzt auch im Rohr und schneidet sich die Pfeifen wie er will. Er versteht es, sich praktisch in Zeit und Arbeit zu schicken. Seine Einrichtungen sind praktisch, sonderlich gefiel uns der sogenannte Keller auf ebener Erde unter dem großen Wasserbehälter. Wir schlürften dort noch Kaffee, aßen Butterbrot und dann hatten wir noch eine kurze herzliche Erbauung und Gebet und dann ging es zurück.

Sonntagmorgen war es so still und lieblich wie man es im Osten nur selten hat. Bald war der alte Schimmel wieder eingespannt und wir fuhren zur Versammlung. Der schöne deutsche Gesang hörte sich so heimisch — wir haben nur englischen Gottesdienst seit den letzten fünf Jahren.

Die Kirche ist neu, aber sehr einfach gebaut. In der Sonntagsschule haben sie vier Klassen und das Gebäude ist für die Klassen zu klein; doch ein alter Bischof sagte seiner Zeit: „Friedliebende Schafe gehen viele in einen Stall." Nachdem die Sonntagsschule aus war, bekam der Editor Gelegenheit zu der werten Versammlung zu reden. Die Zuhörer waren recht aufmerksam. Unser alter Vater machte Schluß und Br. Sch. hielt das Schlußgebet.

Nachmittags waren wir wieder bei Geschwister Ens. Abends war Jugendverein, wir fuhren gerne hin. Wir wohnten in den letzten Jahren vielen verschiedenen Jugendvereinen bei und wurden manchmal auch erbaut und gesegnet, aber hier gefiel es uns ganz besonders. Die liebe Jugend war auch da und nahm teil daran. Kleine und Große, welche laut Programm etwas zu liefern hatten, kamen ohne zu zögern auf die Plattform und thaten ihr Teil, um sich und die werten Zuhörer zu erfreuen. Auch die alten Geschwister hatten ihre Aufgabe. Br. V. las Ebr. 3 und eine 20 Minuten lange freie Erbauung trug viel dazu bei, alt und jung mehr von einer Zusammengehörigkeit zu überzeugen. Wir wurden dann noch aufgefordert zur Jugend zu sprechen. Wir erzählten von unseren Beobachtungen auf unseren Reisen und auch sonderlich von dem Nähverein in Chicago, welcher jede Woche von Schw. Wiens in der Mennoniten Mission geleitet wird. Die Versammlung war sehr aufmerksam. Br. A. A. Claassen, unser Reisegefährte mache Schluß und jeder fuhr froh heim. Wir trafen dort auch noch Br. Jakob Kröker, Julius K. Jakob, früher Tiegerweide. Montagmorgen war es wieder sehr schön. Br. K. und Geschw. Edigers kamen morgens und wir hatten angenehmen Besuch. Nur flieht die Zeit so schnell. Wir wollen jetzt Abschied nehmen und nach Reedley fahren, um meine Schwester und die Geschwister meiner besseren Hälfte zu besuchen. Auch wollen wir noch Geschw. Franz Klaassens besuchen. Werde später mehr berichten.

Editor.

Etwas über die Konferenz der Alt-Mennoniten.

Es war den 15. Juli, als Br. Joh. Gerbrandt anspannte und mit den bereits anwesenden Konferenzgästen zu der elf Meilen entfernten Schule fuhr, wo die Altmennoniten ihre Konferenz abhielten. Es hatte während der Nacht und auch am Morgen stark geregnet, und es war wohlthuend, durch die erfrischten Felder der neuen Ansiedlung zu fahren. Solch eine Fahrt schon wäre ein Hochgenuß, wenn nur die Plagegeister, die Mücken, nicht immer dabei wären und die Freude störten.

Als wir am Schulhause anlangten, war die Gemeinde bereits versammelt und die Einleitung war schon gemacht. Es wurde noch gesungen. Es folgte dann Verhandlung folgender Themata: „Die größten Bedürfnisse der Sonntagsschule" und „Hindernisse der Sonntagsschularbeit," „Wie sollten wir unsere Feiertage verleben" und „Wie sollten wir sie nicht verleben." Die entschiedene Stellung, die diese lieben Leute in allen diesen Fragen einnehman, veranlaßt doch sehr zum Nachdenken und zur Selbstprüfung. Die gebräuchliche Art, die Feiertage zu verleben, wurde an der Hand des Wortes Gottes geprüft und beleuchtet.

Zu Mittag und auch nach der Nachmittagssitzung hatten wir Gelegenheit an reich besetzten Tischen im Erdgeschoß der Schule Gastfreundschaft zu genießen.

Am Nachmittage nach einem Gesanggottesdienste wurden folgende Themata verhandelt:

Das Kind. 1. Seine Möglichkeiten. 2. Unsere Verantwortlichkeit dem Kinde gegenüber. Dann folgten Aufsätze über das Kindesleben, die Vorbereitung des Sonntagschullehrers, die Wirkung der Sonntagsschule auf die Mission, u.s.w.

Am nächsten Tage war Bibelstudium, geleitet von David Garber von Colorado und D. R. Lehman von Pennsylvania. Folgende Punkte wurden verhandelt: Die Liebe Gottes, die Gnade Gottes, die Freude der Erlösung, Gesetze und ihre Bedeutung. Bezüglich des letzteren Punktes wurden beleuchtet und als Befehle des Herrn hingestellt: Die Taufe, das Abendmahl, Fußwaschung, und die gottesdienstliche Kopfbedeckung der Frauen. Man mag vielleicht nicht in jedem Punkte mit ihnen stimmen; aber jeder wird ihnen das Zeugnis gern geben, daß sie aufrichtig bestrebt sind, ihre Lehren und ihr Leben dem Worte Gottes gemäß einzurichten.

Auch im ganzen Verkehr macht das Auftreten, die ganze Art dieser lieben Leute einen gar guten Eindruck. Da ist die ungekünstelte, aufrichtige Freundlichkeit, die wunderbar anheimelt, die Schlichtheit in Kleidung und im Auftreten, die peinliche Sauberkeit überall, die einfache Gradheit im ganzen Wesen, die schon Ungläubigen das Zeugnis abnötigt: Diese Leute leben, was sie lehren.

Im Gottesdienst wird die englische Sprache gebraucht; ihr Gesangbuch mit Noten ist englisch mit deutschem Anhang. Man darf sich nicht wundern, wenn die Gottesdienste schon in englischer Sprache abgehalten werden, denn schon sieben Generationen waren ihre Vorväter in Amerika. Es ist eher ein Wunder, daß sie in ihren Häusern und auch vielfach im Verkehr noch deutsch sprechen und auch weiterhin noch die deutsche Sprache aufrecht zu erhalten gedenken.

Mir, wie auch wohl allen Besuchern werden die schönen Tage bei den Altmennoniten sowie auch die folgenden schönen Tage in der Nordstern Gemeinde stets in liebender Erinnerung bleiben.

D. T.,
„Der Mitarbeiter."

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

Den Mitgliedern des Vereins diene zur Nachricht, daß unser Mitglied, Br. Wilhelm J. Penner von Rosthern, Sask., am 16. Oktober in einem Alter von 57 Jahren weniger 2 Monate, nach einem vierwöchentlichen schweren Leiden gestorben ist. Bruder Penner hat nacheinander drei Frauen gehabt. Wie mir berichtet wird, ist die Summe der Unterstützung laut Testament an seine ihn überlebende Frau und jetzt Witwe Margaretha Penner zu zahlen und Dietrich Neufeld von Waldheim, Sask., als Nachlaßverwalter ernannt. Bruder Penner ist schon seit 1899 Mitglied unseres Vereins. Er war 48 Jahre alt, als er Mitglied wurde, und seine Nachbleibenden sind somit zu vier Fünftel der vollen Unterstützung berechtigt.

Unser Verein zählt 483 Mitglieder. Die volle Unterstützung würde $966 betragen; Schwester Penner erhält vier Fünftel dieser Summe, welches $772.80 ausmacht. Das übrige Fünftel (193.20) geht in die Reservekasse. Um nun für den nächsten Sterbefall wieder eine Kasse zu bilden, sind auf Beschluß des Geschäftskomitees alle Mitglieder hiermit ersucht, bis zum 30. November 1908 die Summe von zwei Dollars ($2.00) einzuzahlen. Wer seine Einzahlungen bis zum genannten Datum nicht macht und auch sonst nichts sagt, giebt dadurch zu erkennen, daß er in Zukunft nicht mehr Mitglied sein will.

Den Mitgliedern des Vereins Gottes Segen wünschend, nebst brüderlichem Gruß,

H. P. Goertz, Schr.

Mt. Lake, Minn., 26. Okt. 1908.

An die Mitglieder unseres Vereins.

Voraufgehend die Todesnachricht von Br. Wm. Penner. Wir möchten nun bei dieser Gelegenheit alle Mitglieder aufmuntern, dahin zu arbeiten, daß die Mitgliedschaft unseres Vereins vergrößert werde, damit wir die Zahl 500 bald wieder überschreiten können. Als im Anfange dieses Jahres mehrere Sterbefälle rasch aufeinander folgten, unterließen einige der Mitglieder, ihre Zahlungen zu machen, so daß die Zahl der Mitglieder etwas zurück ging. Seitdem sind aber wieder mehrere neue Mitglieder hinzugekommen und es fehlen nur 17 an 500, wie aus der Todesnachricht ersichtlich. Wenn ein jedes Mitglied es sich angelegen sein lassen würde, neue Mitglieder zu werben, so dürfte dadurch vieles erreicht werden. Oftmals ist es nur notwendig, andere Brüder mit der Arbeit und dem Zweck dieses Vereins näher bekannt zu machen, um sie als Mitglieder zu gewinnen. Wer will etwas in dieser Richtung thun in seiner Nachbarschaft? Es ist der allgemein ausgesprochene Wunsch unserer Mitglieder, daß der Verein an Mitgliederzahl schneller zunehmen möchte. Hier ist nun wiederum eine besondere Gelegenheit für Mitglieder mitzuhelfen, daß dieser Wunsch mehr in Erfüllung gehe. Unser Verein hat jetzt während seines zehnjährigen Bestehens mit dem vorliegenden 22 Sterbefälle unter seinen Mitgliedern gehabt und die Summe von über $13,000 als Unterstützung an die Nachgebliebenen ausgezahlt. Diese Unterstützungen sind in vielen Fällen sehr wohlthuend gewesen und haben sich in allen Fällen als eine wünschenswerte Hilfe für die Empfänger erwiesen. Laßt uns an dieser Sache so fortschaffen und systematisch einer den andern unterstützen.

Mit brüderlichem Gruße,

H. P. Goertz, Schr.

Mt. Lake, Minn., 29. Okt. 1908.

Ein freundlich Wort im Ehestand.

Vor einiger Zeit besuchte ich eine junge Frau im Spital; sie hatte zwei schwere Operationen überstanden, die leider nicht zur Besserung führten. Sieben Kinder hatte sie ihrem Mann geboren und mit viel Mühe und Sorge erzogen. Nie reichte es zu einem Dienstmädchen. Neben der großen Haushaltung verfertigte die zarte Frau noch Kleider für andere Leute, da der Verdienst des Gatten nicht ausreichte. Nun hatte der Todesengel seinen Stempel aufs bleiche Angesicht gedrückt, doch leuchtete Friede aus den schönen, dunklen Augen. Sie erzählte mir, ihr Mann besuche sie alle Tage und sage unter Thränen: „Maria, Du darfst nicht sterben, jetzt sehe ich ein, was Du für eine fleißige Hausmutter warst. Ich thue Dir gewiß alles zulieb, wenn Du wieder gesund bist."

„Ach," seufzte sie, nun ist's eben zu spät. Nie bekam ich früher eine freundliche Anerkennung für all meine Mühe. Wenn nur die Männer auch wüßten, wie wohl es uns thäte, wenn sie ein gutes Wörtchen für uns geplagte Frauen hätten! Es würde uns beleben wie ein warmer Sonnenstrahl."

„Ja, das ist ganz gewiß!" sagte eine kranke Frau, die auch eine schwere Operation überstanden hatte und daneben lag, „das freundliche Wort fehlt oft, aber das darf uns nicht irre machen; wir dürfen nicht die Liebe verlieren und bitter werden. Ich habe auch etwas davon erfahren. Anfangs ging in meiner Ehe alles gut; da kam mein Mann in schlechte Gesellschaft. Mehrmals in der Woche kam er lange nach Mitternacht in betrunkenem Zustand heim, lärmte und zankte. Ich weinte und machte ihm Vorwürfe, da wurde die Sache noch schlimmer. Ueberall kündigte man uns die Wohnung wegen des nächtlichen Skandals. Meine Verwandten wollten haben, daß ich mich scheiden lasse. Da dachte ich an die Worte, die ich einst am Altar gelobt: „In Freud und Leid nicht verlassen, bis der Tod Euch einst scheiden wird." Eine christliche Freundin gab mir den Rat, ganz ruhig zu sein oder dem Mann nur gute Worte zu geben. Anfangs glaubte ich, das sei ganz unmöglich. Doch ich versuchte es und sprach, als er lärmend kam, kein Wort. Das gefiel ihm auch nicht, denn er sagte: „Frau, wenn Du nichts sprechen kannst, so singe wenigstens etwas, oder ich gehe gleich wieder!" Ich sollte also dem Manne singen, der mein Lebensglück zerstört hatte! „Ja, ich singe Dir," sagte ich, „wenn Du ganz still bist und in Dein Bett gehst." Ich setze mich hin und sang mit zitternder Stimme: „Meine Seel' ist stille zu Gott, dessen Wille mir zu helfen steht." Als ich den Vers zu Ende gesungen hatte, war auch mein Störefried eingeschlafen. So habe ich's wohl länger als ein Jahr gemacht. Sobald mein Mann scheltend heimkam, sagte ich gleich: „Sei still und brav, ich sing' Dir etwas!" Wenn ich dann merke, daß er schläft, dann bitte ich Gott, meines Mannes Herz zu lenken und mir Glück und Frieden zu schenken. Nun liege ich schon zwölf Wochen hier, und jede Woche reist mein Mann fünfzehn Stunden weit hierher und besucht mich. „Emma," sagt er immer, „ohne Dich ist's nichts zu Hause. Du warst ja des Hauses Krone, aber ich war ein schlechter Mensch. Wenn Du wieder gesund bist, soll ein neues Leben beginnen; ich will abends bei Dir bleiben und mich nie mehr betrinken."

Nun begann auch eine dritte kranke Frau, Erfahrungen aus dem Ehestand mitzuteilen. „Meine Tante sagte an meinem Hochzeitstage zu mir: „Anna, wenn Du willst, daß Dein Mann mit Dir zufrieden sein soll, so koche ihm ein gutes Gericht und zeige ihm ein freundlich Gesicht." Wohl habe ich ihm stets ein gutes Essen bereitet, habe mir alle Mühe gegeben, ihm auch den leisesten Wunsch zu erfüllen. Doch wenn er abends nach Hause kam mit traurigem Blick und bekümmerten Zügen, habe ich nicht gesagt: Lieber Mann, was fehlt Dir? Warum bist Du traurig? Nein, ich bemühte mich dann, ihm ein recht stürmisches Gesicht zu machen. So gingen wir Jahre lang kalt und teilnahmslos aneinander vorüber. Eines Tages sagte unser vierjähriges Töchterchen beim Abendessen: „Papa, die Mama wäre viel, viel hübscher, wenn sie ein freundliches Gesicht machen würde." „Ja, Du hast recht, liebes Kind," sagte der Papa. „Mama, lache ein bißchen, da bist Du allemal so nett," sagte die Kleine. Ich mußte lächeln, und der Papa lächelte auch, aber mir liefen die Thränen die Wangen herunter. Es war Zeit für die Kleine zum Schlafengehen. Ich nahm sie auf den Arm und Papa bekam den Gutenachtkuß. Mein Mann sah mich mit einem unbeschreiblich wehmütigem Blick an, und seine Augen waren voll Thränen. Ich bettete die Kleine warm und weich und saß noch eine gute Weile am Bettchen. Ach, lieber Heiland, seufzte ich, führe Du doch unsere Herzen zusammen und mache alles recht und gut! Dann trocknete ich meine Thränen und setzte mich mit meiner Arbeit an den Tisch. Mein lieber Mann saß mir gegenüber. Nach langem Schweigen sagte er endlich mit schüchterner Stimme: „Anna, Du bist immer so fleißig!" Ich sah nicht auf und senkte meinen Kopf noch tiefer auf die Arbeit. „Anna," sagte er wieder, „meine Kollegen sagen immer, ich hätte die schönste, properste Wäsche, ich müsse eine sehr gute Frau haben." „Ist das wahr?" fragte ich und lächelte ein wenig. „Freilich ist's wahr, Du bist meine gute, brave Hausgrau." Er stand auf und setzte sich zu mir, legte meinen Kopf an seine Brust und küßte mich. Ich wollte ihm ausweichen und sagte: „Du liebst mich ja gar nicht mehr — nie giebst Du mir ein freundliches Wörtchen!" „Und Du, Du Gute, hast nie einen freundlichen Blick für mich! Aber nun soll es anders werden. Komm, gieb mir die Hand! Ich verzeihe Dir und Du mir. Wer weiß, wie lange wir noch beisammen sein dürfen, da wollen wir uns recht lieb haben!" Ich gab ihm die Hand. Es war eine heilige Stunde für beide, als wir uns aufs neue Liebe gelobten. Nur noch ein kurzes Jahr war es uns vergönnt, so glücklich beisammen zu sein. Da trugen sie meinen geliebten Mann fort auf den stillen Friedhof. O wie bereue ich jede Stunde, wo ich es fehlen ließ an Liebe und Güte! Allen Frauen möchte ich deshalb sagen: Thust Du auch immer treulich Deine Pflicht? O, laß es nicht fehlen am freundlichen Gesicht und trotze nicht!"

Die Erzählungen der leidenden Frauen hatten mich tief gerührt, besonders als die Schwester mir beim Weggehen sagte, daß bei keiner derselben Hoffnung auf Genesung vorhanden sei.

(Fortsetzung von Seite 9.)

Am 31. Oktober starb in Herbert Tante J. B. Dück, das Begräbnis fand am 3. November unter reger Teilnahme statt. Unlängst starb bei Tornhill K. Kornelsen. — Bei Lakob Schulz ist ein Töchterlein eingekehrt.

Br. P. W. Thießen ist sonst genesen, doch lahmt er an einem Beinschaden infolge von Erkältung.

G. Harms hatte in letzter Zeit eine unangenehme Fahrt mit seinen „Bronkis", indem die Waage am Buggy zerbrach. Er wurde schließlich heruntergezogen und es gab ein blutiges Gesicht.

Harms bewegt sich jetzt in einer neuen Atmosphäre; er ist Maschinenhändler geworden. P. Nickels von Borden, Sask., besuchten in diesen Tagen hier Freunde und Bekannte.

Die Verwalterin des hiesigen Hotels wollte der Brüdergemeinde eine Orgel schenken für die Kirche — ob dies Angebot angenommen wurde, ist mir nicht bekannt. Die Mennoniten Kirche in Herbert hat bereits eine schlanke Gestalt gewonnen. Das Gerüst steht auf einem vier Fuß hohen Steinfundament. Wenn fertig, wird dieselbe gewiß mit dazu beitragen, die Stadt zu heben. Doch kann die Kirche noch so schön sein, der Prediger in vollem Ernste predigen — so ist es für den Besucher, der unter dem Schalle des Evangeliums sitzt, doch möglich, daß er in seinem unleugbaren geistigen Tempel dort dem gräßlichsten Götzen opfert.

O treib' aus allen Seelen fort
Die Heuchelei in Werk und Wort,
Des Sündensinns geheimes Nest,
Des Glaubens Gift, der Liebe Pest.

Und wenn in Andacht und Gebet
Das Herz am Gnadenthrone fleht,
Hilf, daß die Andacht wahr und treu,
Das Fleh'n des Amens würdig sei.

G. W. Thießen.

Langham, den 9. Nov. 1908. Will wieder einmal ein Lebenszeichen von hier geben. Den 8. November hatte die M. B.-Gemeinde im Dalmeny Versammlungshaus Ernte-Dankfest. Obgleich das Wetter sehr stürmisch war, waren doch viele von nah und fern erschienen, so daß das große Haus voll wurde. Einleitung zur Gebetsstunde machte Br. Hermann W. Friesen mit Vorlesen des 95. Psalms. Nach der Betstunde hielt Br. Jakob Lapp die Begrüßungsrede und lehnte sich an die Worte 1. Kor. 1, 1—3; betonte besonders den 3. Vers. Dann folgte Br. Heinrich Zimmerman von Bruderfeld; er hatte zum Text 1. Mose 45, 1—11; sprach besonders über den 4. Vers und bat die Zuhörer, den Ruf: „Tretet doch her zu mir," nicht zu überhören. Dann hielt Br. Peter J. Dück noch eine schöne Ansprache zur Aufmunterung mitzuhelfen und auch derer zu gedenken, die in diesem Jahre durch schwere Wetter oder auf andere Weise heimgesucht wurden. Dann wurde eine Kollekte erhoben, die $39.30 ergab. Dann wurde die Versammlung zu einem reichlichen Mittagsmahl eingeladen.

Nachmittags hielt Br. H. Peters die erste Ansprache, lehnte sich an 5 Mose 11, 8—17. Dann hielt Br. J. F. Harms noch eine Missionsrede über Offenb. 14, 6. Dann wurde noch eine Missionskollekte gehoben, welche $27.00 ergab. Zwischen jeder Ansprache sang Br. Peter Jantzen mit seinem Chor erbauliche Lieder; auch die Mittagspause wurde mit schönen Gesängen ausgefüllt und nach einem Vespermahl fuhren alle reichlich gesegnet heim.

Auch in Langham ist ein Hilfskomitee organisiert, welches Getreide entgegen nimmt für die armen ausgehagelten Leute über dem Nordfluß. Wenn hundert Bushel Weizen zusammen sind, dann will Freund Peter Wiebe, der Müller in Langham, es frei mahlen und den Armen das Mehl liefern. Im großen ganzen ist die Ernte in diesem Jahre nicht sehr gut ausgefallen, doch hat es reichlich zu Brot und Kleidung gegeben und vielleicht auch noch bei manchem mehr, so daß wir viel Ursache haben, unserem lieben himmlischen Vater zu danken. Auch wird manchem bange vor dem Winter, und begeben sich nach dem Süden. Nachbar Tobias Ratzlaff fuhr dem gelobten Lande, California, zu; auch Isaak Adrian. Peter G. Penner hat den 24. November Ausruf und geht British Columbia zu. Wilhelm Ratzlaff verläßt diese Gegend und will sich in British Columbia ansiedeln. Nachbar Abr. Siemens ist von der Farm in die Stadt gezogen, doch versuchen die Farmer als seiner Nachbarschaft ihn so viel wie möglich noch in ihrer Mitte zu halten, denn sie laden ihn fleißig ein zum Schweineschlachten, welches jetzt an der Tagesordnung ist, doch wird jetzt wohl etwas Waffenstillstand eintreten, denn während ich dieses schreibe stürmt es draußen ziemlich mit leichtem Schneefall. Die Brüder David und Gerhard Giesbrecht haben ihre Farmen auf einen Getreidespeicher in Dalmeny vertauscht.

Bei Osler und Umgegend ist die Diphtheritis ausgebrochen und sind mehrere Familien unter Quarantäne; auch sind etliche Kinder an der Krankheit gestorben; hoffentlich wird sie bald unter Kontrolle sein.

Nächsten Monat gedenken mehrere von hier nach dem Süden auf Besuch zu fahren, so auch, wie gewöhnlich gesagt wird, die billige Fahrt zu benutzen.

Heute fing in unserem Distrikt die Schule an; Lehrer ist Br. Daniel Fast von Herbert, Sask., er kam hier vergangene Woche wohlbehalten an.

Bei J. H. Peters ist ein strammer Junge eingekehrt.

Schwager Heinrich S. Bartsch ist am Hausbauen. H. G. Penner baut einen Stall.

Wie ist die gegenwärtige Adresse des Peter Both, früher Gargo, Okla.? Er ist ja so stille.

Editor und alle, die sich unserer erinnern, grüßend und Gottes Segen wünschend,

J. J. Schmor.

Rußland.

Stepnaja, den 5. Oktober 1908. Dem lieben Editor und allen Lesern der „Rundschau" einen herzlichen Gruß mit 2. Kor. 13, 13. Da ich schon lange nicht an die „Rundschau" geschrieben habe, so will ich heute wieder einmal die Spalten füllen helfen, und will, so gut ich kann, dem Editor nicht viel Arbeit machen mit meinem Schreiben. Wir haben so viele Freunde und Bekannte in Amerika, denn da sind von Vaters Seite und auch von Muters Seite, aber wie es scheint, ist bei vielen die Tinte ausgetrocknet. Wenn die „Rundschau" in unser Haus kommt möchte ein jeder, ich und mein Vater, gern erst mit beiden Händen danach greifen.

Lieber Bruder Schmidt, wir haben in No. 38 aus Eurem Bericht erfahren, daß Ihr immer noch leiden müßt und Eure Augen noch schwach sind. Haben Sie diesen Trost: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Siehe, selig ist der Mensch, den Gott strafet, darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht, denn er verletzet und verbindet, er zerschmeißet und seine Hand heilet." Hiob 5, 17—18. „Alle Trübsal wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Ebr. 12, 11. Wenn das Kind die Züchtigung empfindet, so weint es und meint, es geschehe ihm gar zu viel. Gott will uns durchs Kreuz nicht ins Verderben bringen, sondern uns daraus erretten. Wenn der Wundarzt in die Wunde schneidet, beißende Sachen auflegt, so will er sie heilen und reinigen. Und durch Trübsal will uns Gott abziehen von der Welt und uns zu sich ziehen. Bei diesem allen aber bleibt er doch ein gnädiger, allmächtiger weiser und barmherziger Gott, der uns herzlich liebt. O Ihr Brüder in Fresno, Gott möchte uns doch allen Gnade schenken, fortzukämpfen und zu ringen, bis zum Kleinod hin; wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden. „Und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat zu hören, der höre was der Geist den Gemeinen sagt." Offb. 3, 5. 6. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Was man welk am Abend sieht, hat am Morgen schön geblüht.

Ich will auch berichten, daß Gott der Herr uns wiederum mit einer Mißernte heimgesucht hat. Alle Menschen hofften dieses Jahr auf eine gute Ernte und auch wirklich hat es im Frühjahr nie an Regen gefehlt, da rechnete man auf eine gute Ernte, aber der Mensch denkt und Gott lenkt. In der Pfingstzeit kam drückende Hitze und so mußte die Frucht vertrocknen; und so geht es uns dieses Jahr wieder schwach, aber wir wollen nicht murren, denn was Gott thut, das ist wohlgethan; er hat so weit geholfen, er wird auch weiter helfen, denn alle, die auf ihn trauen, will er nicht verlassen.

Wir hatten sechs Deßjatinen Weizen und bekamen davon etwas über 100 Pud; von einer Deßj. bekamen wir 20 Pud Gerste. Man muß auch bei den Brocken frohlocken. Gesund sind wir noch alle in unserer Familie. Wünschen allen Freunden, sowie auch dem Editor dasselbe in seinem neuen Heim.

Weiter will ich berichten, daß wir wieder weibliche Hilfe haben, fast ein Jahr. Meinem Vater seine Gattin ist von Kukkus und heißt Maria Katharina Krum, geborene Hermann, aus Laub; sie hat auch einen Sohn mitgebracht, welcher 13 Jahre alt ist. Meine Frau ist von Jost; sie heißt Anna Katharina Schledewitz. So besteht unsere Familie aus sieben Seelen, fünf männliche und zwei weibliche, und wie gesagt, sind wir auch noch alle schön gesund. Es könnte uns sehr gut gehen, aber es fehlt oft an der rechten Zufriedenheit; denn es giebt unter den Menschen keine Liebe mehr. Wo Liebe, da ist Friede, und wo Friede, da ist Segen, und wo Segen, da ist Gott, und wo Gott, da ist keine Not. Glücklich ist wer Frieden hat. So lange wir nicht diesen Frieden besitzen, ist all unser Laufen, Rennen, Arbeiten, Sparen, Studieren, Wünschen und Sehnen umsonst. Ja, den Frieden, den die Engel verkündigt haben bei der Geburt unseres Herrn und Heilandes über der Krippe zu Bethlehem, nämlich: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Sie sangen nicht: Friede im Himmel, sondern: „Friede auf Erden." Es ist noch zu erwarten, wo die Schwerter zu Pflugscharen sollen gemacht werden. Ein Dichter sagt:

„Es kann nicht Friede werden,
Bis Jesu Liebe siegt;
Bis dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt.

Für Recht und Wahrheit streiten,
Das birgt ja kein Gewinn;
In diesen neuen Zeiten,
Ist lauter Mammonsinn.

Ich will auch berichten, daß unser Heinrich Soldat werden muß; bis den 20. d. M. müssen sie losen; bekommt er das Los, so muß er auch fort.

Alle herzlich grüßend,

Philipp Schiebelhut.

China

Hongkong, den 2. Oktober 1908. Da ich dem Editor der „Rundschau", als er vor etwa zwei Jahren im Elternhause auf Besuch war, versprach, einmal etwas für die „Rundschau" zu schreiben, so will ich schnell einige Zeilen für dieselbe schreiben. Den meisten Lesern wird es wohl bekannt sein, daß wir am 4. August unsere Heimat Minnesota verließen und daß nach einigen Wochen, welche wir unter den lieben Geschwistern in California und Oregon zubrachten, wir am 30. August unser Schiff „Minnesota" in der Stadt Seattle, Wash., bestiegen, um nach unserem Missionsfelde zu reisen.

Die Reise hat bisher sehr gut gegangen. Der treue Herr hat uns wunderbar geführt und wie seinen Augapfel bewahrt. Er hat uns auch vor Seekrankheit bewahrt. Für alle Segnungen sind wir ihm sehr dankbar. Wir hatten auch sehr angenehme Reisegesellschaft. Es waren nämlich viele Missionare auf dem Schiff. Die meisten blieben in Japan und China zurück. Gott segne sie und setze sie zum Segen. Nur eine Missionarin geht noch mit bis Indien, nämlich Schwester Abrahamson. Wir sind gegenwärtig in Hongkong, China, und müssen auf unser Schiff „Lützow", Eigentum des Norddeutschen Lloyd" Schiffsgesellschaft, warten, das am 7. Oktober hier abfährt. Diese Stadt ist schön. Besonders prachtvoll ist die Pflanzenwelt der tropischen Länder. Der botanische Garten dieser Stadt bietet manches Herrliche in prachtvollen Blumen, verschiedenartigen Pflanzen und Bäumen. Jenes Dichters Gedanke ist aber auch hier zutreffend wenn er von Ceylon singt: „Es glänzt Natur und Leben, schlecht sind die Menschen nur." Merkwürdig ist auch die große Zahl von Weißen, die man überall hier im Orient in den Hafenstädten bemerkt. Oft kam mir der Gedanke, daß, wenn doch Leute wegen geschäftlichen Vorteilen die Heimat und deren Vorzüge verließen, ja, daß, wenn sogar der Teufel hier seine Repräsentanten hat in den verderblichen Trink- und Lasterhöhlen, wir als gläubige Kinder Gottes, die wir doch das herrlichste Glück auf Erden in unserer Brust tragen, nie kreuzesscheu sein sollten, sondern willig und gern hinausziehen, um denen, die in Finsternis und Schatten des Todes schmachten, das wahre Licht des Evangeliums zu bringen.

In Japan hielt unser Schiff dreimal an und zwar in den schöngelegenen Hafenstädten Yokohoma, Kobe und Nagasaki. Von Yokohoma aus fuhren wir auch nach der 18 Meilen entfernten Hauptstadt Japans, Tokio. Man hört ja oft von der Zivilisation und dem Fortschritt Japans; doch nach meinem bescheidenen Urteil ist das oft etwas übertrieben. Japan hat sich vielfach europäische und amerikanische Kultur angeeignet und hat manches von diesen Ländern adoptiert und nachgemacht, daher findet man ein wunderbares Gemisch von Zivilisation und Heidentum. Doch weil die Grundlage aller wahren Kultur diesem Lande vielfach abgeht, nämlich wahres Christentum, so ist Japans Fortschritt kein kerngesunder, kein normaler. Auch ist es zu bedauern, daß die Mission in letzter Zeit weniger Erfolg aufzuweisen hat als einige Jahre zurück. China dagegen öffnet sich mehr und mehr für den Herrn Jesus. Die Frage, welche einst jener christliche Liederdichter aufwarf: „Chinas Fels, wann wirst du springen, wann dem Herrn geöffnet steh'n?" scheint der Beantwortung immer näher zu gelangen, besonders auch, weil die für die Mission interessierte Christenheit in besonderer Weise ihr Augenmerk auf China gerichtet hat. Nun werde ich bald abbrechen müssen, sonst wird der Bericht zu lang.

Dieser Tage berichteten die Zeitungen Chinas, daß Indien von einer sehr großen Ueberschwemmung heimgesucht worden ist und daß etwa 50,000 Eingeborene umgekommen sind, und zwar in Hyderabad und Umgegend. Hyderabad ist gerade der Missionsplatz unserer Geschwister. O daß sich doch die Millionen Indiens zu dem lebendigen Gott wenden möchten! Schwere Heimsuchungen sind schon über Indien gegangen. Mögen doch die Absichten Gottes mit diesem Reiche bald erreicht sein!

Daß wir schon sehr gerne bald unseren Bestimmungsort erreicht haben möchten, darf die teuren Leser nicht wundern. Sind wir jetzt doch schon fast neun Wochen auf Reisen gewesen. Besonders schwer war es für meine geliebte Gattin mit unserem vier Monate alten Töchterchen alle Strapazen der Reise durchzumachen. Doch der liebe Gott gab zu allem Gnade und der kleine Liebling ist noch ganz fett geworden. Am 18. Oktober gedenken wir in Columbia, Ceylon, anzukommen. Dann noch ein paar Tage und wir sind am Ziele unserer Reise. Ihr Teuren, betet für uns und für die Arbeit in Indien! Wenn wir auf uns blicken, so fühlen wir, daß uns alles fehlt zu dieser verantwortlichen Arbeit, doch wissen und glauben wir, daß Gott seine Verheißungen halten wird, wenn er verspricht, in den Schwachen mächtig zu sein. Wir ziehen freudig aus, denn unser Führer geht voran! Auch sehen wir den Mangel an Arbeitern je mehr und mehr und die schreiende Not der Unmachteten hier in den Heidenländern.

O Vater der Barmherzigkeit,
O Herr voll Lieb' und Macht,
Wann ist erfüllt der Heiden Zeit,
Wann endet ihre Nacht?
Ihr Elend schreit so laut zu dir
Und deine Kinder fleh'n:
O öffne bald der Heiden Thür
Und laß sie Jesum seh'n!

Joh. H. u. Maria Voth,
Mulkapett, Hyderabad, Deccan, India.

Ich habe einmal zwei Bilder gesehen, die mir einen unauslöschlichen Eindruck machten, und in denen mir das ganze Evangelium, alles was Gott für uns gethan hat und was wir für ihn thun 'ollten, in trefflicher Weise dargelegt zu sein schien. Auf dem einen sah ich ein sturmbewegtes Meer und die Trümmer eines gestrandeten Schiffes. Aus diesen Trümmern heraus hatte sich eine weibliche Gestalt auf einen Felsen gerettet und dort hielt sie in ihrem Arm ein mächtiges steinernes Kreuz umschlungen. Auf dem anderen Bild sieht man das Meer wieder und mit dem Tode ringende Schiffbrüchige: unsere Gerettete aber hält mit dem linken Arm das Kreuz und mit dem rechten zieht sie arme Leidensgenossen auch hinauf auf den Felsen. — Wer seine Seele aus dem Meere der Welt hin an den rechten Bergungsort, den Felsen Jesu Christi, gerettet hat, der wird auch andere zu retten suchen.

Besser einmal helfen mit der Hand, als zweimal helfen mit dem Mund.

Nicht jeder steht auf Recht, der aufrecht steht.

Wenig Wort und fest,
Ists Best.

Landwirtschaftliches.

Ueber den Wert des Tünchens der Viehställe.

Viele Tierbesitzer beachten die Vorteile nicht, welche das Tünchen der Stallwände und Stalldecken bringt. Daß Pferde in einem hellen Stall besser als in einem dunklen sich präsentieren, ist dem aufmerksamen Beobachter bekannt. Selten wird man einen Händlerstall finden, dessen Wände nicht einen tadellosen Kalkanstrich haben. Auch zum Mustern stellt der Händler die Pferde gern so auf, daß eine weiß gestrichene Fläche den Hintergrund bildet. Wer also seine Pferde vorteilhaft vorstellen will, der halte auf weiße Stallwände. Weiter ist bei Pferden, die in einem gut ausgetünchten und deshalb hellen Stall stehen, der Putzzustand in der Regel ein besserer als bei Tieren, welche in dunklen Stallungen untergebracht sind. Einmal weil die Kontrolle des Putzzustandes leicht durchzuführen ist, und weiter weil die Wärter in helleren Ställen überhaupt fleißiger und gründlicher putzen als in dunklen Stallungen, in welchen Staub und Schmutz kaum bemerkbar sind. Helle Ställe wirken in dieser Beziehung entschieden erzieherisch auf das Stallpersonal. Eine gründliche Hautreinigung der Pferde ist aber eine der Hauptforderungen der Gesundheitspflege, denn die Haut steht mit den inneren Organen in so vielen und wichtigen Beziehungen, daß eine Vernachlässigung der Hautpflege eine Gefährdung der Gesundheit bedeutet.

Vorstehende Ausführungen gelten auch für den Rinderstall. Hier kommt jedoch noch ein anderer wichtiger Umstand mit in Frage. Im Jahre 1905 veröffentlichte ein Kollege, dessen Name mir leider nicht mehr erinnerlich ist, und den ich trotz eifrigen Suchens in der Fachliteratur nicht feststellen konnte, eine interessante Beobachtung. Sieben Kühe eines Besitzers gaben bei demselben Futter täglich zwei bis drei Liter Milch mehr, nachdem sie aus einem alten niedrigen in einen neuen hohen und luftigen Stall übergesiedelt waren. Dies ist physiologisch ohne weiteres erklärlich. Es erschien mir nun interessant, zu prüfen, ob die günstige Beeinflussung der Milchproduktion durch günstigere Unterbringung auch zu erreichen ist, wenn nicht Stallwechsel, sondern nur eine Verbesserung der gegebenen Stallverhältnisse durchführbar ist.

Sechs Kühe eines kleinen Besitzers waren in einem schlecht ventilierten und dunklen Stall untergebracht. Eine Vermehrung der Fenster war den baulichen Verhältnissen nach sehr schwierig und fast zwecklos; ich riet deshalb, den Stall gründlich mit Kalkmilch zu tünchen und das Tünchen im Laufe der wärmeren Jahreszeit mehrmals auszuführen. Dies geschah! Auch veranlaßte ich den Besitzer durch tunlichstes Offenhalten von Fenster und Thür für Luftwechsel zu sorgen. Auch dieser Rat wurde befolgt, doch waren die Luftverhältnisse im Stall, wie ich mich durch häufige Besuche überzeugte, immer noch nicht gute zu nennen. Trotzdem trat auch hier der günstige Einfluß der verbesserten Stallverhältnisse auf die Milchproduktion bald in Erscheinung. Die Kühe gaben bei demselben Futter wie früher 1 bis 1½ Quart Milch mehr. Es steht wohl fest, daß die vermehrte Pflege durch den Besitzer ebenfalls die Milchproduktion günstig beeinflußte; die Hauptveranlassung der Vermehrung der Milchbildung dürften jedoch die verbesserten Stallverhältnisse gewesen sein. Eine weitere hocheinzuschätzende Folge des Tünchens ist die dadurch bedingte Vernichtung von Krankheitskeimen. Kalkmilch, aus frisch gelöschtem Kalk bereitet, ist ein sehr beachtenswertes Desinfektionsmittel. Durch das Tünchen werden alle etwa den Stallwänden und der Stalldecke anhaftenden Krankheitskeime unschädlich gemacht und aus diesem Grunde ist ein widerholtes Austünchen der Ställe namentlich beim Auftreten ansteckender Krankheiten im Orte oder dessen Umgebung dringend anzuraten.

Außer dieser direkten Vernichtung und Bekämpfung der Krankheitskeime wirkt das Tünchen der Wände und Decken noch in anderer Beziehung gesundheitserhaltend. In hellen und gut gelüfteten Stallungen gehen die meisten der Krankheitskeime zugrunde, weil dort keine günstigen Daseinsbedingungen vorhanden sind. Die abtötende Wirkung des Lichtes auf die niederen Lebenswesen ist eine erhebliche. In dunklen Ställen bleiben Krankheitskeime lange lebensfähig und wirksam und es kommt deshalb in solchen Stallungen leicht zu einer Anhäufung derselben. In je größerer Zahl aber die Krankheitserreger auf den Organismus einwirken, um so leichter treten Erkrankungen auf. Auch ist die Schwere der Erkrankung mit von der Menge der aufgenommenen Krankheitskeime abhängig.

Künstlich verdaulich gemachtes Stroh.

Professor Dr. Lehmann in Göttingen hat Versuche gemacht, Rauhfutterstoffe aller Art höher verdaulich zu machen. Stroh soll in ein Futtermittel verwandelt werden können, das die Verdaulichkeit von Kraftfutterstoffen besitzt.

Man hat bisher geglaubt, durch Dämpfen, Einsäuren oder Selbsterhitzung eine höhere Ausnutzbarkeit der Rauhfuttermittel zu erzielen, aber ohne Erfolg. Lehmann nun geht von folgender Theorie aus: Holz besteht aus Cellulose, Pentosanen und der Muttersubstanz der Liguinsäuren, die alle drei für den Wiederkäuer verdaulich sind, die ersteren im freien Zustande so hoch, wie beste Kraftfuttermittel; aber ihre Verbindung, das Holz, ist unverdaulich. Es kommt also nur darauf an, das betreffende Material vor der Verfütterung aufzuschließen.

Lehmann hatte nun anfangs versucht, durch Kochen die Verdaulichkeit zu erhöhen und dabei auch schon Bemerkenswertes erreicht — nur wurde das so präparierte Stroh und dergl. nicht gerne von den Tieren gefressen. Seit 1899 glaubt Lehmann aber, ein Produkt aus Strohhäcksel gewonnen zu haben, das mit der hohen Verdaulichkeit Schmackhaftigkeit vereinigt. Der Aufschließungsprozeß ist nach der „D. L. Presse" folgender: Strohhäcksel wird mit seinem doppelten Gewicht Wasser, worin 2—4 Prozent vom Strohgewicht an Aetznatron aufgelöst sind, in einem Kessel etwa 6 Stunden unter vier bis fünf Atmosphären Druck erhitzt. Das so aufgeschlossene Stroh kann nach dem Erkalten verfüttert werden, enthält etwa 30 Prozent Trockensubstanz, ist weich und wird von Rindern und Schafen begierig gefressen; die Reaktion ist schwach alkalisch, doch kann der Prozeß bis zum Auftreten freier Säuren geleitet werden. Bei Fütterungsversuchen an Hammeln ergab sich, daß die Verdaulichkeit von Haferstroh von 42 Prozent durch die Aufschließung auf 56—60 Prozent gestiegen war; die Nährstoffe sind fast ausschließlich Rohfaser und stickstoffreie Extraktstoffe. Die Verdaulichkeit der organischen Substanz im mittleren Wiesenheu beträgt 61 Prozent, im mittleren Kleeheu 56 Prozent. Bei einem Mastversuch mit Hammeln wurde konstatiert, daß 1000 Teile aufgeschlossenes Stroh und 170 Baumwollsaatmehl gleichwertig sind mit 1400 Teilen Kleeheu. Zwei Milchkühe wurden ein halbes Jahr mit extremen Mengen aufgeschlossenen Strohes gefüttert, ohne daß irgend welche Störungen beobachtet wurden.

Ferkel soll man gleich nach der Geburt darauf untersuchen, ob sie spitze Zähne haben; wenn das der Fall ist, so kneife man sie ab. Unterbleibt dies, so verursachen die Ferkel beim Saugen der Sau Schmerzen, welche dann die Ferkel zurücktreibt und wohl auch nach ihnen schnappt, ein Zustand unter welchem auf die Dauer Sau und Ferkel leiden. Da diese in dem Bestreben, ihren Hunger zu stillen, sich nicht abweisen lassen, sondern immer wieder das Gesäuge aufsuchen, werden sie gar oft von der durch die Schmerzen wütend gemachten Sau totgebissen. Dieser kann man also darob nicht Verkennung ihrer Mutterpflichten vorwerfen; sie braucht deswegen noch lange nicht bösartig zu sein! Ueberhaupt kommt es in der Natur sehr selten vor, daß Tiere gegen ihre eigenen Jungen bösartig sind.

Die ansteckende Kälberruhr ist mancherorts so häufig, daß deren Bekämpfung am Platze erscheint. Folgendes Mittel hat sich nach einer Reihe von Versuchen in jeder Beziehung bewährt: Tannalbin veterin, 2 Gramm, Salizilsäure 1 Grm. Dieses Pulver wird zweimal des Tages in einer Tasse Leinsamenabkochung eingegeben. Der Durchfall legt sich gewöhnlich schon nach dem ersten Eingeben des Mittels.

Wer viel an Schwindel leidet, vermeide alle erhitzenden Getränke, sowie jede geistige und seelische Erregung. Viel Bewegung in guter Luft ist zu empfehlen. Man mache kalte Umschläge auf den Kopf, nehme warme Fußbäder, mit Kochsalz verstärkt. Tägliche Abreibungen des Körpers wirken günstig, auch ist es gut, abends kalten Baldrianthee zu trinken. Entsteht der Schwindel durch momentane Blutleere im Gehirn, so muß der Kopf tief gelagert werden. Im übrigen sorge man für regelmäßige Verdauung.

Zeitereignisse.

Die Konferenz zwischen dem Kaiser und dem Kanzler v. Bülow verläuft befriedigend.

Berlin, 17. Nov. — Kaiser Wilhelm und der Kanzler von Bülow hatten heute morgen eine dreiviertelstündige Konferenz im Neuen Palais in Potsdam. Seine Majestät nahm die Vorschläge entgegen, die der Kanzler ihm betreffs der künftigen Führung der Staatsangelegenheiten machte, und es ist gewiß, daß Fürst von Bülow im Amte verbleiben wird. Der Kanzler und der Kaiser kamen zu einem befriedigenden Einverständnis. Kanzler von Bülow langte heute morgen um 11 Uhr im Potsdamer Palais an und wurde sofort zu der Audienz, an derem Ausgang das ganze deutsche Volk ein so tiefes Interesse hat, vorgelassen. Der Kaiser und die Kaiserein langten heute morgen gegen 8 Uhr im Neuen Palais in Potsdam an. Der Kanzler sah blaß aus infolge eines kürzlichen Unwohlseins. Einem Bekannten, der ihm auf dem Bahnhofe versicherte, daß das ganze deutsche Volk ihn im Geiste auf seiner Reise begleitete, erwiderte Fürst von Bülow mit ernster Stimme: „Ich habe keine andere Idee, als meine Pflicht gegenüber dem deutschen Volk zu erfüllen." Der Freund sprach darauf die Hoffnung aus, daß die Nation bald in der Lage sein werde, zu rufen: „Bravo, Bülow!" Auf diese Bemerkung entgegnete der Kanzler lächelnd: „Niemand kann sagen, welchen Lauf die Dinge nehmen!" Die Audienz dauerte über drei Viertel Stunde. Nach Schluß derselben nahm Fürst von Bülow einen Zug nach Berlin. Offiziös verlautet, daß der Kaiser Wilhelm dem Fürsten von Bülow die Versicherung gab, daß er ihm vollständig vertraute und daß der Fürst seines Kanzleramtes weiter walten würde.

Folgendes ist der Wortlaut der vom Kaiser genehmigten Ankündigung im „Reichsanzeiger" in Verbindung mit der während des Vormittags zwischen ihm und dem Reichskanzler v. Bülow stattgefundenen Konferenz:

„Während der heute dem Reichskanzler bewilligten Audienz hörte Seine Majestät der Kaiser und Kaiserin während mehrerer Stunden einen von dem Fürsten v. Bülow unterbreiteten Bericht an. Der Reichskanzler beschrieb die Stimmung unter dem deutschen Volke in Verbindung mit dem im „Daily Telegraph" veröffentlichten Artikel. Er schilderte ferner die Stellungnahme während der Debatten und Interpellationen in Verbindung mit dieser Angelegenheiten im Reichstage. Seine Majestät, der Kaiser, nahm diese Mitteilungen und Erklärungen mit großer Aufmerksamkeit entgegen und gab dann folgendes kund:

„Abgesehen von den Uebertreibungen in der öffentlichen Kritik, die von ihm als unrichtig betrachtet werden, sieht Seine Majestät ein, daß des Kaisers hauptsächliche Aufgabe die ist, unter der Vormundschaft konstitutioneller Verantwortlichkeit die Stabilität der Reichspolitik zu sichern. In Uebereinstimmung damit hat Seine Majestät der Kaiser des Kanzlers Aeußerungen im Reichstag für gut befunden und versichert den Fürsten v. Bülow seines fortgesetzten Vertrauens."

Diese Bekanntmachung erscheint auf der ersten Seite des „Reichsanzeigers", wo sonst nur die allerwichtigsten Dokumente, wie Vorträge und dergleichen, veröffentlicht werden.

Der Reichskanzler war entschlossen, seine Resignation zu unterbreiten, sollte der Kaiser nicht auf des Landes Forderungen eingehen. Der Fürst v. Bülow war noch kaum eine halbe Stunde nach seiner Rückkehr von Potsdam in Berlin, als schon alle Abendblätter Bulletins über das Resultat der Konferenz veröffentlichten. Das Publikum riß sich förmlich um die Extrablätter und verschlang die in fetten Lettern gedruckte, für das Reich so wichtige Nachricht. Die Ankündigung, daß von nun an der Kaiser nicht ohne die Zustimmung des Reichskanzlers wichtige politische Schritte ergreifen wird, rief in der Reichshauptstadt großen Jubel hervor, und es ist allgemein die Ansicht vorherrschend, daß die heutige Konferenz ein großer Schritt auf dem Wege zur Ministerverantwortlichkeit bedeutet.

So sehr hat sich die Stimmung unter dem deutschen Volk während der letzten Tage geändert, daß eine Menschenmenge von etwa 1500 Köpfen, die sich vor der Kirche angesammelt hatten, wo die Leichenfeier für den Grafen Hülsen-Häfseler stattfand, beim Kommen des Kaiserpaares sich gänzlich stille verhielt und daß nur ein paar Personen durch Hutabnehmen grüßten. Zu beachten ist allerdings, daß zu dieser Zeit das Resultat der Konferenz zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler noch nicht bekannt war.

Die Kundgebung des Kaisers ist leichter zu verstehen, wenn man die Darstellungen kennt, die der Kanzler dem Kaiser machte, und deren Kenntnis die Associirte Presse einem Beamten des Kanzleramtes zu verdanken hat. Der Kanzler hatte unter anderem dem Kaiser zu verstehen gegeben, daß in Anbetracht der Stimmung im Volke es weiser wäre, nach Berlin zurückzukehren und ihm dort eine Audienz zu bewilligen, als in dem entfernten Kiel, da sonst das Volk noch mehr aufgebracht würde. Darauf ordnete der Kaiser Potsdam als Konferenzplatz an.

Es hat sich nun herausgestellt, daß mit Ausnahme der Korrespondenz betreffs der Konferenz der Reichskanzler vom Kaiser seit dem 7. November keinerlei Mitteilung erhalten hat. Am 7. November traf der Monarch von Oesterreich in Donaueschingen ein. Infolgedessen hatte der Kanzler keine Ahnung, wie der Kaiser sich zu dem Zwischenfalle im Reichstag verhalte. Fürst v. Bülow fand jedoch den Kaiser in einer sehr nachgiebigen Stimmung. Anscheinend hatten die Ereignisse der letzten Tage bedeutenden Eindruck auf ihn gemacht.

Es heißt, daß der Kanzler von den vier einflußreichsten Herrschern der Bundesstaaten beauftragt war, dem Kaiser ihre gemeinschaftliche Hoffnung auszudrücken, daß er in der Zukunft in seinen Aeußerungen zurückhaltender sein möge. Ferner unterbreitete der Kanzler dem Monarchen die Erklärung des gesamten preußischen Kabinetts, daß es in dieser Sache mit Fürst v. Bülow übereinstimme. Und zum Schluß schilderte er ihm die Stimmung im Reichstag und im Volke, die sich in der Presse und den Tausenden von Briefen die Reichstagsmitgliedern von ihren Konstituenten erhielten, kundgebe. Der Kaiser hörte all diesen Ausführungen ruhig zu und stellte zum Schlusse zahlreiche Fragen an den Kanzler, die deutlich zeigten, wie sehr der Monarch durch die plötzlichen Forderungen und Aspirationen des Volkes überrascht war.

Nationaler Handelsrat tagt am 10. Dez.

Washington, 16. Nov.—Der Plan, eine Art Nationalen Handelsrat zu schaffen, der unter den Auspizien des Departements für Handel und Arbeit stehen und die auswärtigen und einheimischen Handelsbeziehungen besser ausgestalten und zugleich nähere Beziehungen zwischen dem Handels-Departement und den verschiedenen Handelskammern und anderen Verbänden dieser Art im Lande herstellen soll, hat in allen beteiligten Kreisen großes Interesse erregt. Handelssekretär Straus verspricht sich von einer solchen Einrichtung ungeheuer viel für die Förderung unserer handelspolitischen Beziehungen und Interessen, zumal man in Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und Belgien mit dieser Organisation brillante Erfahrungen gemacht hat.

Am 10. Dezember dieses Jahres wird die Jahresversammlung des Nationalen Handelsrates in Washington abgehalten werden und man erwartet zu dieser Versammlung die Vertreter von mindestens 45 verschiedenen kommerziellen Vereinigungen des Landes. Die Thätigkeit dieser Organisation hat unter den denkbar günstigsten Auspizien begonnen.

Erster Tag beim Missions-Kongreß.

Chicago, 17. Nov. — Tausende von katholischen Geistlichen aller Grade haben an der gestrigen eigentlichen Eröffnung des katholischen Missions-Kongresses, des ersten amerikanischen dieser Art, teilgenommen und die Anwesenheit von zahlreichen höheren Geistlichen in ihren farbenprächtigen Gewändern gaben dem Bilde ein äußerst lebhaftes Colorit. In der Morgensitzung präsidierte Erzbischof Quigley von hier und gab eine hochinteressante Uebersicht über die Entwickelung der katholischen Kirche in den Ver. Staaten, die heute vollberechtigt und anerkannt und geachtet dastehe, dank der treuen Mitarbeit aller ihrer Glieder, speziell der Geistlichen und ganz besonders der Heiligen Congregation zur Verbreitung des Glaubens. Der päpstliche Delegat Msgr. Diomede Falconio hielt dann eine Ansprache und übermittelte den Anwesenden den päpstlichen Segen.

Was man nur zu wissen glaubt, das verteidigt man viel hartnäckiger, als was man wirklich weiß.

Uebereifrige Lektüre untergräbt jedes Selbstdenken; nur intensives Lesen fördert.

Abreiß-Kalender

Der christlich Hausfreund

1909

Mit biblischen Betrachtungen für alle Tage des Jahres, auf der Rückseite kurze, kernige Schriftauslegungen, Gedichte und Erzählungen.

Preis:

Einzeln 35 Cents, portofrei.

Das Dutzend $3.00, Porto extra.

Der Abreißkalender bringt in diesem Jahrgang kurze, warme und herzandringende Betrachtungen, welche von einer großen Anzahl berufener Reich-Gottes-Arbeiter, wie Rappard, Vetter, Haarbeck geschrieben sind. Auf der Rückseite eines jeden Blattes befindet sich eine Geschichte, ein Gleichnis oder ein Gedicht. Der Block enthält auch wieder den trefflichen Bibellesezettel. Die Rückwand bringt in prachtvollem Photochrom das von Professor B. Plockhorst für den Kalender entworfene Originalbild: „Die Jüngerinnen am Grabe des Auferstandenen."

Mennonite Publishing House

SCOTTDALE **PENNA.**

Augen kuriert

ohne Messer

Dankbare Patienten erzählen von wunderbaren Heilungen von Staar, granulierten Lidern, wilden Haaren, Geschwüren, schwachen, wässerigen Augen und allen Augenkrankheiten.— Schickt Euren Namen und Adresse mit 2-Cent-Marke um freie Probeflasche.

Die Heilungen, die täglich durch dieses wunderbare Mittel bewerkstelligt werden, sind wirklich bemerkenswert. Ich habe schon wiederholt die Sehkraft von Leuten hergestellt, welche Jahre lang beinahe blind waren.

Geschwüre, wilde Haare, granulierte Lider verschwinden fast augenblicklich durch den Gebrauch dieses wunderbaren Mittels. Schwache, wässerige Augen werden in einer einzigen Nacht geklärt und schnell wieder völlig gesund gemacht. Es hat schon oft geheilt, wo alle andere Mittel und alle Aerzte fehlschlugen. Es ist in der That ein gutes Mittel, und ich gebe jedem mit entzündeten Augen oder irgend einem Augenleiden Behafteten diese freie Probe.

Viele haben ihre Brillen fortgelegt, nachdem sie es eine Woche gebraucht hatten. Prediger, Lehrer, Aerzte, Advokaten, Ingenieure, Studierende, Kleidermacherinnen und alle diejenigen, welche ihre Augen anstrengen müssen, finden in diesem wunderbaren Mittel ine sichere, und schnelle Heilung. Wenn Ihr entzündete Augen oder irgend ein Augenleiden habt, schreibt mir heute. Es ist mir ernst mit meiner Offerte einer freien Probeflasche dieses Mittels. Ich liefere gerne Zeugnisse von vielen bewiesenen und authentischen Fällen, in denen es Staar heilte, nachdem die Aerzte gesagt hatten, daß nur eine gefährliche, kostspielige Operation das Augenlicht retten könne. Wenn Ihr ..ugenleiden irgend einer Art habt, begeht Ihr einen großen Fehler, wenn Ihr nicht um meine große freie Offerte dieses wunderbaren Augen-Mittels schreibt. Adressiert, mit voller Beschreibung Eures Leidens und einer Zwei-Cent Marke, an die H. T. Schlegel Co., 2845 Home Bank Bldg., Peoria, Ill., und Ihr erhaltet postwendend portofrei eine Probeflasche dieses wunderbaren Mittels, das vielen fast ganz Blinden das Augenlicht wieder hergestellt hat.

Eine Tollwut-Epidemie.

Tere Haute, Ind., 16. Nov.—Fünfundvierzig Personen sind hier an der Wasserscheu erkrankt und die meisten von ihnen sind zur Behandlung nach dem Pasteur-Institut in Chicago gesandt worden. In 18 Fällen liegt über dem Charakter der Krankheit kein Zweifel vor und auch bei den übrigen sind die Symptome höchst beunruhigend.

Vor einer Woche starb der acht Jahre alte Philipp Grosse an der Tollwut. Er war während des Sommers von einer säugenden Hündin gebissen worden, die später toll wurde und getötet werden mußte. Aber die sechs Jungen, welche das Tier gesäugt hatte, blieben am Leben und diese hatten offenbar die Krankheit eingesogen. Eine große Anzahl von Leuten wurde von den jungen Hunden gebissen, doch schenkte man der Sache keine besondere Beachtung, da die leichten Bißwunden schnell vernarbten. Erst seitdem der kleine Grosse erkrankte und starb, haben sich auch bei vielen der anderen beängstigende Symptome eingestellt und bei einer Anzahl ist die Krankheit zum vollen Ausbruch gekommen. Was die Sachlage noch bedenklicher macht, ist der Umstand, daß die Nachkommenschaft der tollen Hündin, jedenfalls auch viele andere Hunde gebissen und angesteckt haben muß.

Es ist durch freiwillige Beiträge ein Fonds aufgebracht worden, um alle, die seit den letzten sechs Monaten von Hunden gebissen wurden und deren eigene Mittel nicht ausreichen, die Behandlung im Pasteur-Institut zu ermöglichen. Außerdem wird wahrscheinlich ein Vernichtungskrieg gegen sämtliche Hunde in Stadt und Umgegend begonnen werden.

Wenn Sie Gebrauch haben für eine Medizin für das Blut, und es giebt wenige unter uns, bei welchen dieses nicht zutrifft, dann gebrauchen Sie Forni's Alpenkräuter. Er ist die Medizin, welche wegen ihrer heilenden Eigenschaften in der ganzen Welt bekannt geworden ist. Es ist keine Apotheker-Medizin, kann aber direkt von den Eigentümern bezogen werden. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Carrie Nation will das Feld ihrer Thätigkeit nach Schottland verlegen. Es ist kaum zu glauben, daß sie dort ein so nachsichtiges und geduldiges Publikum finden wird, wie hierzulande.

Mord im Gerichtssaal.

Leipzig, 17. Nov. — Im hiesigen Amtsgericht spielte sich gestern eine furchtbare Szene ab. Im Saale des Amtsrichters wurde eine Erbschaftsangelegenheit verhandelt. Als der Urteilsspruch verkündet wurde, der für den Kläger ungünstig lautete, sprang dieser, ein gewisser Großer, auf, zog einen Revolver hervor und begann zu schießen. Der Gerichtsschreiber sank, von einer Kugel getroffen, tod zu Boden, gleich darauf stürzte auch Richter Männer schwer verwundet von seinem Stuhl und zwei Geschworene erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Im ganzen gab der Mordbube zehn Schüsse ab, ehe er uberwältigt werden konnte.

Es handelte sich um ein Testament in Höhe von 2000 Mark, das Großer anfocht; die Geschworenen entschieden indessen zu Gunsten der übrigen Erben.

Gut abgekommen.

Rochester, N. Y., 12. Nov. — Drei Waggons von einem östlich fahrenden Zuge des „Twentieth Century Limited", dem schnellsten Zuge der New York Centralbahn, entgleisten kurz nach drei Uhr heute früh bei Blosson Road Crossing, östlich von hier, merkwürdiger Weise wurde aber keiner der Passagiere, die aus ihren Betten herausgeschleudert wurden, ernstlich verletzt. Eine gebrochene Schiene soll das Unglück veranlaßt haben. Der Zug hatte zu der Zeit etwa eine Geschwindigkeit von 25 Meilen. Der Zug bestand aus sechs Pullmanwagen und drei von ihnen wurden vom Geleise geschleudert. Alle die schlafenden Passagiere wurden aus ihren Betten geschleudert. Männer und Frauen kletterten in ihren Nachtkleidern aus Fenster und Thüren. Viele beklagten sich über schwere Brauschen. Hilfe eilte in kurzer Zeit herbei und machte das Geleise klar. Die Passagiere stiegen in die unbeschädigten Waggons.

Dr. Entz und Dr. Kaiser

Hillsboro & Goessel, Kan.

sind imstande alle Arten von Operationen zu vollziehen. Patienten können sich in Hillsboro, an chin Goessel melden. Beste Hospitalverpflegung. Krebs kann ohne zu schneiden geheilt werden. Bruchschäden können wir sicher heilen. Wir haben die besten Zeugnisse von den bestbekannten Persönlichkeiten unter unserem Volke.

Die mörderische Eisenbahn.

Washington, 12. Nov. — Laut einem heute veröffentlichten Bericht der Zwischenstaatlichen Handelskommission wurden während des mit dem letzten 30 Juni beendeten Fiskaljahre in den Ver. Staaten 3764 Personen in Verbindung mit Eisenbahnunfällen getötet und 68,989 verletzt. Es ist dies eine Abnahme von 1236 Getöteten und 3297 Verletzten gegen das vorhergehende Jahr.

Postalische Neuerung.

Paris, 17. Nov. — Das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen hat sein Eilbriefsystem durch sogenannte „Brieftelegramme" ergänzt. Nach diesem System können Briefe zwischen zwei beliebigen Plätzen in Frankreich zur Nachtzeit zum Preise von einem Fünftel Cent das Wort telegraphiert werden. Diese Briefe werden am nächsten Morgen abgeliefert.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Zeppelin als Nordpolfahrer.

Zürich, 12. Nov. — Die hier organisierte Zeppelin Luftschiff Gesellschaft, an deren Spitze Graf Zeppelin steht, machte heute bekannt, daß sie versuchen werde, den Nordpol vermittelst eines lenkbaren Luftschiffes zu erreichen. Ein speziell für die Anforderungen einer Polarfahrt geeignetes Luftschiff soll gebaut und die gefahrvolle Fahrt nächsten Sommer von Hammerfest oder dem Nordkap aus angetreten werden.

Die genaueren Details des Planes sind noch nicht ausgearbeitet worden, doch sind die Unternehmer überzeugt, daß es ihnen gelingen werde, das lang angestrebte Ziel zu erreichen. Sie behaupten alle den Schwierigkeiten, die sich dem Unternehmen entgegenstellen, Rechnung getragen und eine Lösung für sie gefunden zu haben.

Eitelfritz in Hamm.

Hamm, 16. Nov. — Ein starkes Militäraufgebot ist hier angelangt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, doch bis jetzt brauchten die Soldaten nicht einzuschreiten. Prinz Eitel Fritz besuchte eine Anzahl Familien, die ihre Ernährer durch das Unglück verloren haben. 139 Frauen sind dadurch zu Witwen geworden. Bei der Abfahrt des Prinzen umringte eine Anzahl Bergleute, die Rettungsmedaillen trugen, den Wagen und sagten, daß sie besseren Schutz für die Grubenarbeiter wünschten.

Unbegründet.

New York, 17. Nov. — Frank H. Scott, Präsident der „Century Publishing Company", erklärte auf das Bestimmteste, daß von der deutschen Reichsregierung weder Geld bezahlt wurde noch gezahlt werden würde für die Unterdrückung des Artikels von Dr. William Bayard Hale über sein Interview mit dem Kaiser, der im „Century" veröffentlicht werden sollte. Eine Wochenzeitschrift hatte behauptet, daß für die Unterdrückung des Artikels $50,000 bezahlt wurden.

Vor fünfzig Jahren nahmen die Ver. Staaten unter den Industrieländern der Welt den vierten Platz ein. An erster Stelle stand England, an zweiter Frankreich, an dritter Deutschland, und dann erst kamen die Ver. Staaten. Seit 1880 stehen sie an erster Stelle, England an zweiter, Deutschland an dritter und Frankreich an vierter. Heute fabrizieren die Ver. Staaten mehr als England, Deutschland und Frankreich zusammengenommen. Der Wert unserer Farmprodukte ist in fünfzig Jahren von sieben auf funfundzwanzig Milliarden Dollars gestiegen.

Serbien giebt nach.

Belgrad, 17. Nov. — Auf Grund der dringenden Vorstellungen, welche von den Mächten gemacht wurden, zog die serbische Regierung die außergewöhnlichen Wachabteilungen an der österreichisch-ungarischen Grenze zurück und entließ die Reservisten, die kürzlich zu den Fahnen einberufen waren.

Bruch

Neue wissenschaftliche Vorrichtung, stets perfekt passend für jede Person von irgend welcher Größe — leicht, bequem, schlüpft nicht, keine lästigen Sprungfedern oder Polster — kostet weniger als gewöhnliche Bruchbänder — für Männer, Frauen und Kinder hergestellt.

Auf Probe geschickt

Ich habe eine Vorrichtung für Bruch erfunden, von welcher ich nach 30jähriger Erfahrung im Bruch-Geschäft sicher sagen kann, daß sie die einzige ist, welche den Bruch absolut hält und nicht schlüpft, und doch leicht, kühl und bequem

C. E. Brooks, der Entdecker.

ist und sich den Bewegungen des Körpers anpaßt, ohne zu reiben oder Schmerzen zu verursachen, und kostet weniger als viele gewöhnliche Bruchbänder. Keine Sprungfedern oder harte, klumpige Polster und doch hält sie den Bruch sicher und fest ohne Schmerzen oder Unannehmlichkeiten zu verursachen. Ich habe den Preis so niedrig gesetzt, daß jedermann, reich oder arm, sie kaufen kann, und ich garantiere sie absolut.

Ich mache sie auf Eure Bestellung—schicke sie Euch—Ihr tragt sie, und wenn sie Euch nicht zufriedenstellt, schickt sie zurück, und ich schicke Euch Euer Geld wieder zurück.

Dies ist die aufrichtigste Offerte, die je von einem Bruch-Spezialisten gemacht wurde. Die Banken oder irgend welche angesehene Bürger hier in Marshall werden Euch sagen, daß ich auf diese Weise meine Geschäfte betreibe—immer absolut reell.

Wenn Ihr alles mögliche versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlgeschlagen, erziele ich meinen größten Erfolg. Schreibt heute und ich schicke Euch mein Buch über Bruch und dessen Heilung, welches meine Vorrichtung zeigt und den Preis und Namen von Leuten, die sie versuchten und geheilt wurden, angiebt. Sie gewährt sofort Linderung, wenn alles andere fehlschlägt. Beachtet, ich habe keine Salben, kein Geschirr, keine Lügen. Nur ein reelles Geschäft zu mäßigem Preise.

C. E. Brooks, 3903 Brooks Bldg., Marshall, Mich.

Die Gerechtigkeit verlangt die Erklärung, daß der Kaiser Wilhelm trotz seiner Mängel immer noch der fähigste und auf vielen Gebieten auch erfolgreichste Monarch unserer Zeit ist.

Malz-Kaffee feinster Qualität, 6 Cents 73 Pfund. Proben und Zirkulare frei. Milwaukee Importing Co., 506 por Str., Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitung.

Ein Grubenunglück bei Hamm in Westphalen fordert mehrere hundert Menschenleben.

Hamm, Westphalen, 12. Nov.—Schlagende Wetter veranlaßten heute morgen in der Radbodgrube einen wahrscheinlich großen Verlust an Menschenleben. Bis jetzt sind schon 27 Leichen ans Licht gebracht und 300 Mann befinden sich in der Grube in großer Gefahr. Zur Zeit, als das Unglück geschah, befanden sich 400 Mann in der Grube. Etwa 70 von ihnen fuhren auf. Die Mehrzehl von ihnen war mehr oder weniger verletzt und einer von ihnen ist inzwischen gestorben. 150 Mann befanden sich im Schacht No. 2 und man glaubt, daß sie alle dem Tode verfallen sind. Hilfsmannschaften eilten von allen Seiten herbei und Anstalten wurden sofort getroffen, um in die Grube einzudringen, aber das Einfahren war mit großen Schwierigkeiten verknüpft Einer der Schachte war mit seinem Aufzug total ausgebrannt. Es wurde ein Notaufzug improvisiert und eine Anzahl Rettungsmannschaften fuhr hinunter und machte heroische Anstrengungen, um ihre Kameraden zu retten, doch das Feuer machte solche Fortschritte, daß man die eigentlichen Rettungsarbeiten aufgeben und sich nur mit dem Bekämpfen der Flammen beschäftigen mußte, die noch immer mehr um sich greifen. Die Grube ist von der Polizei abgesperrt und das Publikum wird von ihr ferngehalten. Schreckliche Szenen spielen sich unter den Angehörigen der Verunglückten ab, die sich um die Kette der Polizisten versammelt haben.

Bis 4 Uhr heute nachmittag wurden 35 Leichen an den Tag gebracht. Von den Leuten, die gerettet wurden, sind 18 schwer verletzt. Für die 300, die noch in der Grube sind, ist wenig Aussicht vorhanden, daß sie gerettet werden. Die Gewalt der Explosion warf die Wände der Gallerien ein. Eine Bergungsabteilung, deren Mitglieder je mit einem Apparat versehen sind, der sie mit Sauerstoff versorgt, versucht jetzt, in die Grube einzudringen. Dies sind dieselben Leute, die im März 1906 nach Courrieres, Frankreich, gingen, um die dort verunglückten Bergleute zu retten.

Das Herring'che Luftschiff.

Washington, 12. Nov. — Morgen ist die Frist, die A. M. Herring für die Demonstration seines Aeroplans bewilligt wurde, zu Ende, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Erfinder die von der Regierung gestellten Bedingungen wird erfüllen können. Das Signalcorps soll jedoch dafür sein, daß irgend einem Erfinder genügend Fristverlängerung bewilligt wird, um ihn in die Lage zu versetzen, der Regierung ein brauchbares Luftschiff zu liefern. Sollte Herring um eine Fristverlängerung einkommen, so wird sie ihm ohne Zweifel bewilligt werden.

In der Stadt Chicago sind 1500 Automobile, deren Eigentümer noch keine Radsteuer entrichtet haben. Die edle Zunft der Drückeberger scheint mit der Zunahme der Selbstfahrer gleichen Schritt zu halten.

Die besten christlichen Bücher

Die erfüllten Weissagungen, oder Gottes Siegel auf die Bibel, von Urguhart, schön gebunden 1.00

Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft, von Keller, geb. 1.50

Goldkörner, oder Bilder und Beispiele. Für Prediger und Sonntagsschullehrer. Geb. 1.25

Das Gebet erläutert durch mehr als tausend Beispiele. von F. Schwencker. Geb.. Sehr empfehlenswert 1.40

Die Heiden und wir. 275 Geschichten und Beispiele aus der Heidenmission, von Hesse. Gebunden 1.40

Ratschläge für Prediger, von Spurgeon. Gebunden 1.00

Der Seelengewinner, oder wie man Sünder zum Heiland führen soll, von Spurgeon. Gebunden 1.35

Seid stark in dem Herrn. Ein Buch für Jünglinge und Jungfrauen, von Spurgeon. Gebunden ..... .80

Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, von Bogatzky, geb. Goldschnitt ..... .70

Starks **Tägliches Handbuch** (Gebetbuch). Gebunden ..... .75
Dasselbe, besseres Papier und Einband 1.00

Vergißmeinnicht. Sehr schöne, illustrierte Ausgabe ..... .50

Tausend biblische Fragen und Antworten, von Barth. Geb. ..... .35

Zellers Biblisches Handwörterbuch (Calm), illustriert. Eins der besten biblischen Wörterbücher. Gut gebunden 3.35

Bibelbüchlein, von Paul Langbein. Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibellesers. In der Tha ein für bibelforschende Christen. 180 Seiten. Mit 18 Abbildungen und 16 Karten. Kartoniert ..... .55

Arnold Gottfried, **Erste Liebe.** Eine Darstellung des äußeren und inneren Lebens der ersten Christen. Neubearbeitet von A. C. Lämmert. Gebunden ..... .75

Baxter, Richard. **Die ewige Ruhe der Heiligen.** In 16 Abschnitten ..... .70

Bunyan, **Der heilige Krieg.** Gebunden .50

Ewert, **Die Bibel und die Enthaltsamkeit.** Preis das Dutzend 30 Cts., einzeln ..... .05

Goßners Schatzkästlein. Enthaltend Betrachtungen mit erbaulichen Liedern auf alle Tage im Jahr, zur Beförderung wahrer Gottseligkeit. Preis gebunden 1.00

Herzbüchlein. Das Herz des Menschen, ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte Satans. In zehn Figurn sinnbildlich dargestellt. .. .10

Moody, **Der Weg zu Gott** und wie er zu finden ist. Farbige Papierdecken. Preis .... .15

Moody, **Verborgene Kraft,** oder das Geheimnis des Erfolgs im christlichen Leben und Wirken ..... .15

Moody, **Der Himmel,** die Hoffnung, seine Bewohner, seine Glückseligkeit, sein Reichtum und seine Belohnung ..... .15

Nitzmann, **Habe Acht auf Dich selbst.** Ein gutes Schriftchen für Kinder und die Jugend überhaupt, behandelt die ernste Frage der Unkeuschheit. Preis 72 Cts. das Dutzend; einzeln ..... .10

Watson, **Seelenspeise.** Zur Nährung und Stärkung des Glaubenslebens. Gebunden .. .40

Abreißkalender für 1909. Der christliche Hausfreund. Biblische Betrachtung auf jeden Tag des Jahres, auf der Rückseite kurze, kernige Schriftauslegungen, Gedichte u.s.w. Mit prachtvollem Wandbild ..... .35

Ziehkästlein. Biblia. Ein christliches Spruchkästlein mit 80 Blättern in Buchform .40

Vergißmeinnicht-Erzählungen. Für Groß und Klein. 80 verschiedene Hefte. Jedes Heft 16 Seiten stark mit vorzüglichem Farbendruck-Umschlag ..... .05
Per Dutzend ..... .40

Rodemeyer, A. **Frauen der Bibel.** Züge aus dem Leben und Charakter von 44 Frauen der Heiligen Schrift. Mit beigefügten Nutzanwendungen. Es ist dieses ein vortreffliches Werk, das in Tausenden von Exemplaren verbreitet werden sollte. Schön gebunden .75

Gewogen und zu leicht gefunden. Betrachtungen über die zehn Gebote. Autorisierte Uebersetzung von C. F. Gebunden ..... .50

Smith, Hannah Whitall. **Des Christen Geheimnis eines verborgenen Lebens** .... .75

Limbach, S. **Steine des Anstoßes.** Allerlei Anstöße und Widersprüche der Heiligen Schrift und ein Versuch ihrer Lösung. Geb. .85

Gordon, S. D. **Kraft, die wir brauchen.** Zwanglose Reden, nach dem Englischen „Quiet talks on Power". Preis netto 75 Cts. Porto 8 Cts.

Biblische Bilderbücher.

Euch ist heute der Heiland geboren. Bilder und Geschichten aus dem Leben Jesu, von Paul Langbein. Ein Bilderbuch für die Kinder zum Anschauen, Lesen, Lernen und Nachdenken. Das Buch umfaßt 64 Seiten. Die Bilder sind von dem allbekannten Meister Schnorr. Es sind im ganzen 30 Bilder in Schwarzdruck. Jedes Bild nimmt eine halbe Seite in Anspruch; während der übrige Teil der Seite die Erklärung des Bildes enthält. Eine weitere Seite ist gefüllt mit erläuternden Gedichten und Versen alter und neuer Kindrfreunde. Die äußere Ausstattung ist gediegen und schön. Starker Pappeneinband überzogen mit rotem Leinwand-Imitations-Papier und Leinwandrücken. Die Kanten sind glatt geschnitten. Das Titelbild auf dem Vorderdeckel ist in prachtvollen Farben lithographisch ausgeführt, die Geburt Jesu mit der Anbetung der Hirten darstellend. Format 8 bei 10½ Zoll.
Einzeln ..... .20
Das Dutzend 1.80

Das Leben und Wirken unseres Heilandes. Dargestellt in 12 biblischen Bilderbüchlein in feinstem Farbendruck mit den bezüglichen Bibelstellen und schönen Liedern geistlicher Liederdichter, mit prächtigem lackierten Umschlag in vollendetem Farbendruck. Größe 5 bei 6 Zoll.
Einzeln ..... .10
Das Dutzend 1.00

Vier biblische Bilderbücher, nach Kompositionen von Julius Schnorr von Carolsfeld. Größe 6¼ bei 7¾ Zoll. Prächtige Weihnachtsbüchlein mit biblischen Geschichten, Liedern und Erzählungen für Christenkinder. Jedes dieser Bilderbüchlein enthält vier große Farbenbilder und zahlreiche Bilder in Schwarzdruck. Es ist ein wirkliche Freude diese schönen Büchlein in die Hände der Kinder zu geben. Man wird sich gleichzeitig den Dank derselben verdienen.
Einzeln ..... .15
Per Dutzend 1.20

Neue biblische Bildebücher, nach Original-Zeichnungen von Schnorr von Carolsfeld. Sechs verschiedene Bilderbücher in der Serie. Format 6¼ bei 7¾. Jedes Bändchen enthält in sechs herrlichen vollfarbigen Bildern die entsprechenden biblischen Darstellungen. Jedes Bild wird durch je zwei Seiten füllenden Text erläutert. Die Bändchen sind hübsch kartoniert in Leinwandrücken.
Einzeln ..... .15
Per Dutzend 1.50

Auf Einsendung des Betrags erfolgt postfreie Zusendung.

Mennonite Publishing House

Scottdale, Pa.

Der Kaiser von China angeblich gestorben.

Peking, 13. Nov. — Heute nachmittag um 4 Uhr wurde gemeldet, daß der Kaiser von China gestorben sei und daß auch die Kaiserin-Witwe im Sterben liege. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht war bis heute abend nicht zu erlangen.

Zwei kaiserliche Edikte wurden heute nachmittag rasch hintereinander veröffentlicht. In dem ersten wurde Prinz Tschun zum Regenten des Reiches proklamiert und im zweiten wurde sein kleiner Sohn Pu Wei zum Thronerben erklärt. Wie behauptet wird, wurde der Kaiser um 2 Uhr nachmittags nach dem traditionellen Sterbezimmer verbracht. Er war bewußtlos und sein Atem war kaum mehr bemerkbar. Die schwererkrankte Kaiserin-Witwe fiel bei dem Anblick des Kaisers in Ohnmacht und ihr Zustand verschlimmerte sich derartig, daß auch sie jetzt im Sterben liegen soll.

Prinz Tschun, der eingesetzte Regent, ist ein Bruder des Kaisers.

Washington, 13. Nov. — Im Staatsdepartement lief heute eine Kabeldepesche von dem amerikanischen Gesandten Rockhill in Peking ein, in welcher es hieß, daß der Kaiser von Shina im Sterben liegt. Eine amtliche Nachricht über den Tod des Kaisers war heute abend um 10 Uhr weder im Staatsdepartement noch bei der chinesischen Gesandtschaft eingetroffen. Der Gesandte Wu Ting Fang weigerte sich, irgend welche Angaben zu machen, erklärte indessen, daß eine amtliche Nachricht über das Ableben des Kaisers von China auch dann nicht vor zwei bis drei Tagen zu erwarten sei, wenn sich die heutigen Preßnachrichten bewahrheiten sollten. Daß auch die Kaiserin schwer erkrankt sei, gehe aus dem Umstande hervor, daß Prinz Tschun zur Regentschaft berufen wurde.

Kaiser Kuang-hsü wurde am 2. August 1872 geboren und gelangte im Jahre 1889 zur Regierung, die er aber in Wirklichkeit nie selbständig leitete, da er ganz unter dem Einfluß seiner Tante, der Kaiserin-Witwe Tz'e-hsi, stand.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 11. Nov. — Der Premier Wekerle erklärte heute im ungarischen Abgeordnetenhause, daß die österreichisch-ungarische Regierung nicht die Absicht habe, einen Teil der türkischen Nationalschuld in Verbindung mit der Annexion Bosniens und der Herzegowina zu übernehmen. Die Besetzung dieser Provinzen habe die Finanzen der Türkei beträchtlich entlastet und umgekehrt sich als eine kostspielige Bürde für die Doppelmonarchie erwiesen. Die Annexion habe die finanzielle Stellung der Türkei nicht im mindesten geändert.

Im Verlaufe seiner Ansprache warnte der Premier auch Serbien, seine feindselige Haltung nicht zu weit zu treiben. Er hoffe, daß die von jenem Lande ausgehenden Kriegsdrohungen aufhören würden, ehe Oesterreich-Ungarn gezwungen wäre, die ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmittel anzuwenden, um eine Einstellung der Kriegsrüstungen zu erzwingen.

Prämienliste für Amerika

Prämie No. 1.—Für $1.00 bar, „Rundschau" und eins der folgenden Bücher: 1. Unsern Familien-Kalender. 2. Sechs Trübsale und die siebente." Eine wahre Geschichte, von Joh. Holl; 86 Seiten. 3. Erlebnisse zweier Kinder in Palästina. Reichlich illustriert; 32 Seiten.

Prämie No. 2.—Für $1.25 „Rundschau" und der „Christliche Jugendfreund" auf ein Jahr.

Prämie No. 3.—Nur für neue Leser. Für $1.00 bar, „Rundschau" und der „Christliche Jugendfreund" für ein Jahr. Der Agent darf in diesem Fall aber nur 10 Prozent Rabatt zurück halten.

Prämie No. 4.—Für $1.20 bar, „Rundschau" und Unser Land und dessen mögliche Zukunft. Gebunden, 278 Seiten.

Prämie No. 5.—Für $1.30 bar, „Rundschau" und Psalter und Harfe Sammlung christlicher Lieder. Feiner Einband, Goldschnitt, 216 Seiten.

Prämie No. 6.—Für $1.45 bar, „Rundschau" und Edle Frauen; von Liebhart; gut gebunden, 310 Seiten.

Prämie No. 7.—Für $1.45 bar, „Rundschau" und Die Zukunft Christi. Eine Erklärung der großen Weissagung. Geb. 222 Seiten.

Prämie No. 8.—Für $1.65 bar, „Rundschau" und Bilder aus der Weltgeschichte. Zwei Bände; gut gebunden, jeder Band hat 308 Seiten.

Prämie No. 9.—Für $1.90 bar, „Rundschau" und dieselben Bücher als in No. 8, aber besserem Einband.

Prämie No. 10.—Für $1.70 bar, „Rundschau" und Des Jünglings Freund. Eine geeignete Mitgabe fürs Leben. Gebunden, 188 Seiten.

Prämie 11.—Für $2.00 bar, „Rundschau" und das „Ev. Magazin", auf ein Jahr. Neue Leser, welche gleich bestellen, erhalten November und Dezember Nummer gratis.

Prämie No. 12.—Für $2.25 bar, „Rundschau" und „Haus und Herd". Neue Leser bekommen oben erwähnte Nummern auch gratis.

Man benutze den Bestellzettel, und wenn man eine Prämie wünscht, dann geben Sie die richtige Nummer an. Bezahlt man bei einem unserer Agenten, so schicke man doch den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel mit. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Liste steht, und wenn Veränderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Neue Leser, die vor dem 1. November 1908 die „Rundschau" bestellen, sind zu keiner Prämie berechtigt. Wer „Rundschau" und „Jugendfreund" für $1.25 bestellt, ist zu keiner anderen Prämie berechtigt, es sei denn er bezahlt den angegebenen Betrag.

Bestellzettel.

Schicke hiermit meine Bezahlung für die „Mennonitische Rundschau" von

..... bis Januar 1910 und Prämie No. ....., wofür

ich den Betrag von $..... beilege.

Name.....

(So wie er auf der „Rundschau" steht.)

Postamt.....

Route ..... Staat.....